

N^o
175

Sept
Nov
2020

€ 5,50 (AT)

KUPFzeitung

Kulturplattform
Oberösterreich

DICKICHT

**Relax! Wege zu einer
entspannten Kulturverwaltung**

Keine Geld-Maschine

#WTF Kulturdirektion

Kahlschlag, Kürzungen, Hinhaltenaktik

Humus für Neues

Arbeit statt Almosen

Licht am Ende des Dschungels?

Mit Salzburg-Teil

—
Nummer 175
Sept–Nov 2020

—
kupf.at

WIR SUCHEN

Das
besondere,

Ober-
österreich

Oberösterreich ist ein Bundesland mit vielen Besonderheiten. Nicht nur viele Tourist*innen wissen das zu schätzen, sondern auch die Bevölkerung liebt ihr Land. Es sind nämlich nicht nur die „Postkartenmotive“, die unser Land so einzigartig machen,

sondern vor allem auch viele Kleinigkeiten, Orte und die Menschen, die nicht so sehr im Rampenlicht stehen.

Wir suchen DAS BESONDERE Oberösterreich in IHRER Gemeinde, an IHREM Wohnort!

Liebe Abenteurer*innen!

Kulturförderung hier, Corona-Subvention da, Arbeitsstipendium X, Hilfsfonds Y, Fixkostenzuschuss Z. Lockerungsverordnung, Kriterienkatalog, Voraussetzungsketten, Kurzarbeit, Fair-Pay-Schema, Corona-Beauftragte*r – ist das schon die neue Normalität oder noch die alte Absurdität? Kaum eine*r blickt noch durch und trotzdem fehlt es an allen Ecken und Enden. Wie also manövriert man Kunst durch das Subventionsdickicht? Wer überlebt im Förderdschungel? Wie vereinbar sind Freiheit der Kunst hier – und Kontrolle der Verwaltung da? Wieso ist das alles überhaupt so und wem bringt das eigentlich etwas?

Unsanft setzt uns der aktuelle Leitartikel – ein absurdes Dramolett realer Kommunikationserfahrungen mit Förderstellen (S. 5) – mitten in das Dickicht dieser Strukturen. Im gesamten Heft geht es darum, Wege hindurch zu schlagen. So analysiert Florian Walter etwa die immanente Grundspannung zwischen Kulturproduktion und -verwaltung und gibt Impulse zur gegenseitigen Entspannung (S. 6 f.). In der Rubrik #WTF klärt James Lüpke Funktion und Geschichte der Landeskulturdirektion (S. 8 f.), dann sprechen wir mit der neuen Direktorin und höchsten Kulturbeamtin Oberösterreichs, Margot Nazzal, über ihr Rollenverständnis und Verbesserungsmöglichkeiten von Förderprozessen (S. 10 f.). Aliette Dörflinger macht schließlich Verwaltungslogiken aus Sicht der Organisationsentwicklung und mittels des chaordischen Prinzips nachvollziehbar (S. 12 f.).

Aus der Kulturpraxis führen die Autorinnen Lisa-Viktoria Niederberger (S. 14 f.) und Corinna Antelmann (S. 21) durch Absurditäten und Abhängigkeiten des (Nicht-)Gefördert-Werdens. Zudem meldet sich Gerhard Neulinger mit Buchhaltungssystemkritik aus dem Büro (S. 20) und empfehlen wir die aktuellste Auflage der «Bibel» der KUPF oö (S. 30). In dieser Rubrik

findet sich zudem ein Sammelband, herausgegeben vom Neuzugang in der Crip & Mad Kolumne: Eliah Lüthi wird mit Texten der Unvernunft anregen, Zuschreibungen zu überdenken (S. 13).

Als kleines Service-Zuckerl für unsere Leser*innen warten wir nicht nur mit einem einzelnen Entscheidungsbaum, sondern einem ganzen Entscheidungswald auf, damit Kulturvereine und -arbeiter*innen sicher durch die aktuellen Corona-Regelungen und -Hilfsmaßnahmen navigieren können (S. 18 f.). Denn geplant ist so einiges für den Herbst (S. 16 f.).

Auch der Salzburg-Teil durchschaut verschiedene Systeme: Stefanie Ruep identifiziert «Kahlschlag, Kürzungen, Hinhaltetaktik» als die kulturpolitische Grundhaltung der Salzburg-Stadt-övp (S. 26 f.), das Für und Wider von Tourismuskultur / Kulturtourismus diskutieren Touristikerin Sandra Woglar-Meyer und Autor Ben Blaikner (S. 24 f.).

Aus der Fülle der hier versammelten Positionen und Zugänge setzt sich am Ende hoffentlich ein geordnetes Bild davon zusammen, wie Kulturverwaltung und -praxis im besten Fall und trotz «neuer Normalitäten» funktionieren könnten, wie die Psychologie des Geldverteils und -annehmens funktioniert, welche Abhängigkeiten dabei entstehen und welche Verantwortung die einzelnen Akteur*innen eingehen.

*Wir wünschen gutes Durchdringen!
Katharina Serles für die Redaktion*

Verlegerin & Herausgeberin
Kulturplattform
Oberösterreich
Untere Donaulände 10/1
4020 Linz
Tel. (0732) 79 42 88
kupf@kupf.at
→ kupf.at

Bürozeiten KUPF OÖ
Montag – Donnerstag
9.00 Uhr – 12.30 Uhr
Dienstag
9.00 Uhr – 17.00 Uhr

Bürozeiten Redaktion
Dienstag
9.00 Uhr – 17.00 Uhr

Redaktion dieser Ausgabe
Stephan Gasser, Tamara Imlinger, Susanne Lipinski (Salzburg), Klemens Pilst, Katharina Serles, Florian Walter, Victoria Windtner

Leitung KUPFzeitung, Inserate
Katharina Serles
Mitarbeit
Tamara Imlinger
Abonnements
Gerhard Neulinger
Kontakt
zeitung@kupf.at

Wortspende

«Wer Kultur sagt, sagt auch Verwaltung, ob er will oder nicht.»

Theodor W. Adorno
(siehe auch S. 6 f.
dieser Ausgabe)

verwaltung

Kulturpolitik

- **05 Kommunikations-Tango**
Ein Verwaltungs-Dramolett in zwei Akten.
- **06 Relax! Wege zu einer entspannten Kulturverwaltung**
Florian Walter schlägt fünf Maßnahmen vor.
- **08 #WTF Kulturdirektion**
James Lüpke gibt Antworten.
- **09 Comic**
Von Stephan Gasser.
- **10 Keine Geld-Maschine**
Die neue Kulturdirektorin Margot Nazzal im Antrittsinterview.
- **12 Humus für Neues**
Aliette Dörflinger hilft Förderlogiken zu ergründen.

Kulturpraxis

- **14 Inspirierte Autorin, herabschauender Hund**
Lisa-Viktoria Niederberger über fütternde Hände und den Wunsch zuzubeißen.
- **18 Licht am Ende des Dschungels?**
Ein Entscheidungswald zu Corona-Hilfsmaßnahmen.
- **20 Comic**
Von Stephan Gasser.
- **21 Arbeit statt Almosen**
Corinna Antelmann bespricht eine Alternative zu Ohnmacht und Förderdschungel.

Kolumnen

- **11 Medial: Schau auf dich, schau auf mich!**
Kommunikationskolumne von Barbara Eppensteiner.
- **13 Die Kunst der Unvernunft: hat ein Vogel ...**
Crip & Mad Kolumne von Eliah Lüthi.
- **20 Gnackwatsch'n**
Zwei-Klassen-Wirtschaft.
- **20 Was macht ihr eigentlich? Zwischenspeichern**
Bürokolumne von Gerhard Neulinger.
- **22 Salon Sozial: Das neue Normal schürft alte Gräben**
Sozialkolumne von Maria Dietrich.
- **23 Doppelclick: Fake-Profile, ein geheimer Fortschritt**
Netzkolumne von Anna Goldenberg.
- **29 pretty? dirty? Erotische Wirklichkeit**
Sexkolumne von Entdecker*innen.
- **29 Ex Kabinett: Nisa**
Musikkolumne von Tamara Imlinger.
- **29 Widerworte: Linker Widerspruch**
Emanzenkolumne von Jelena Gučanin.

Salzburg

- **24 Tourismuskultur versus Kulturtourismus**
Ein Pro und Contra von Sandra Woglar-Meyer und Ben Blaikner.
- **26 Stiefkind der ÖVP**
Stefanie Ruep analysiert die Kehrtwende der Kulturpolitik in der Stadt Salzburg.
- **27 Kunstfehler: Der ganz normale Wahnsinn?**
Gerhard Dorfi über Normalität und Abweichung.

**Kulturplattform
Kulturinitiativen**

- **16 Termine**
Wissenswertes von und für KUPF-Mitgliedsinitiativen.
- **16 Ausschreibungen und Preise**
Zusammengetragen vom KUPFbüro.
- **30 Wozu Wozu Wirtschaft?**
Der *Infoladen Wels* hat Dirk Baeckers *Wozu Wirtschaft?* gelesen.
- **30 Empfehlungen**
Die Bibel der KUPF oÖ / Einreichprozesse gestalten / Worte_Gebärden_Bilder finden / Community Building.

Kommunikations-Tango

Ein Verwaltungs-Dramolett in zwei Akten.

Der Verein (*hoffnungsvoll, reicht Anfang 2019 einen Förderantrag für eine Veranstaltungsreihe im Sommer ein*): Bitteschön.

Die Förderstelle (*3 Wochen vor Beginn der Reihe*): Bittesehr.

Der Verein (*unerschrocken, reicht im März 2020 erneut einen Antrag ein, aufgrund von Corona wird die Reihe adaptiert*): Bitteschön.

Die Förderstelle (*2 Wochen später*): Bitte um Stellungnahme: Die Eigenleistungen aus 2019 müssen nachgereicht werden.

Der Verein (*die Berechnungen prompt liefernd*): Bitteschön.

Die Förderstelle (*2 Tage später*): Bitte um Stellungnahme: Die Adaption muss argumentiert werden.

Der Verein (*erklärend*): Aufgrund von Corona.

Die Förderstelle (*5 Tage später*): Bitte um Stellungnahme zur Betroffenheit vom Verbot.

Der Verein (*ausführlich Auskunft gebend*): Bitteschön.

Die Förderstelle (*schweigt*)

Der Verein (*1 Monat später, bittend, in 3 Monaten startet die Reihe*): Bitte um rasche Information über die Förderwürdigkeit des Projekts.

Die Förderstelle (*schweigt*)

Der Verein (*leicht nervös, 10 Tage später*): Haben Sie unsere Unterlagen erhalten?

Die Förderstelle (*5 Tage später*): Die Förderentscheidung ist bereits am Genehmigungsweg und wird Sie voraussichtlich in 1 bis 2 Wochen auf dem Postweg erreichen.

Die Förderstelle (*13 Tage später*): Eine Förderung kann in Aussicht gestellt werden. Bitte um Zusendung eines weiteren Kosten-Updates, sowie um schriftliche Förderzusagen anderer Fördergeber*innen.

Der Verein (*1 Monat später, erschöpft*): Bitteschön.

Die Förderstelle (*schweigt*)

Der Verein (*verunsichert, 1 Woche später*): Haben Sie unsere Unterlagen erhalten?

Die Förderstelle (*schweigt*)

Die Förderstelle (*5 Monate nach Antragstellung*): Vielen Dank für die Nachreichung der ausständigen Unterlagen. Wir bemühen uns um rasche Erledigung.

Der Verein (*wendet sich mit leerem Blick zum Publikum*): Es geht um eine Summe von 4.000 EUR.

Die Künstlerin (*motiviert, reicht im März 2019 ein Förderansuchen für eine Veranstaltung ein*): Bitteschön.

Die Förderstelle (*kurz vor der Veranstaltung*): Für eine Förderung müssen mindestens 3 Termine stattfinden.

Die Künstlerin (*zieht das Ansuchen zurück*): Nein, danke.

Die Künstlerin (*reicht im Juni 2020 einen neuen Antrag für 3 Veranstaltungen ab September ein*): Bitteschön.

Die Förderstelle (*schweigt*)

Die Künstlerin (*1 Monat später*): Wie ist der Fortschritt der Förderprüfung?

Die Förderstelle: Der Prozess verzögert sich aufgrund eines Personalwechsels.

Die Förderstelle (*10 Tage später*): Wir weisen auf eine maximale Förderhöhe von 20 % der förderfähigen Kosten hin und bitten um einen aktualisierten Finanzierungsplan. Bitte um Stellungnahme, wie der restliche Betrag aufgebracht wird. Bitte um Stellungnahme zu anderen Förderungen, Kooperationspartner*innen und Ihren geplanten COVID-19-Maßnahmen.

Die Künstlerin (*prompt, bittend, in 6 Wochen startet die Reihe*): Kann ich per E-Mail zu Ihren Anforderungen Stellung nehmen, um den Prozess zu beschleunigen? Zusätzlich bitte ich um einen persönlichen Termin.

Die Förderstelle (*empfängt die Künstlerin Ende August*): Jetzt erzählen Sie einmal.

Die Künstlerin (*legt sich ins Zeug, teilt Vorarbeiten und Pläne*): Ich bitte um Erhöhung der Förderung, da die Veranstaltungen sonst nicht durchführbar sind.

Die Förderstelle (*freundlich*): Wir halten Ihr Projekt für förderwürdig, haben aber kein Budget. Eventuell gibt es Geld in einem Digitalisierungstopf. Dazu müssen Sie ...

Die Künstlerin (*wendet sich mit leerem Blick zum Publikum*): Es geht um eine Summe von 3.200 EUR.

Diese fiktiven Szenen, zusammengestellt von Tamara Imlinger und Katharina Serles, beruhen auf realen Erfahrungen von Vereinen und Künstler*innen und ihren Perspektiven. Die Innenschau von Beam*innen und Politik fehlt. Jede Ähnlichkeit mit lebenden Personen und einschlägigen Institutionen ist wahrscheinlich zufällig.

Relax! Wege zu einer entspannten Kulturverwaltung

Wenn Kunst- und Kulturarbeiter*innen, etwa im Zuge von Förderanträgen oder Genehmigungsansuchen, auf Beamt*innen treffen, scheinen Spannungen und Konflikte vorprogrammiert. Warum das so ist und was dagegen hilft? Florian Walter stellt fünf Maßnahmen zum Verhältnis von Kultur und Verwaltung zur Debatte.

„Wer Kultur sagt, sagt auch Verwaltung, ob er will oder nicht.“

Theodor W. Adorno

Florian Walter, Politologe, Kulturarbeiter – u. a. bei der KUPF-Mitgliedsinitiative *waschaecht* (Wels) – und KUPF-Vorstand.



Foto: privat

Während sich die Bürokratie durch Präzision und Planbarkeit auszeichnet, steht die Kunst- und Kulturarbeit (KKA) für Innovation, Kreativität und Spontaneität. Für den Philosophen und Soziologen Theodor Adorno ergibt sich dadurch eine unauflösliche Ambivalenz: Während Verwaltung der Kultur zwangsweise schade, da sie diese einer Kosten-Nutzen-Abwägung unterwirft, drohe der Kultur ohne die Verwaltung der Verlust ihrer gesamten Existenz, da sie so ihre staatliche Legitimation und damit finanzielle Grundlage verliere. Wie kann diesem Spannungsverhältnis begegnet, wie kann es gelockert oder sogar gelöst werden?

1) Bürger*innennähe beweisen: Kulturverwaltung auf die lokale Ebene verlagern

KKA wird in Österreich von der öffentlichen Hand finanziell gefördert. Die Abwicklung macht einen großen Teil der Verwaltungstätigkeit aus. Mit dem Kulturförderungsgesetz des Bundes und den Kulturförderungsgesetzen der Länder existieren rechtliche Grundlagen jedoch nur auf den oberen Verwaltungsebenen. Wenn Kommunen künstlerische und kulturelle Aktivitäten finanziell unterstützen, erfolgt dies im Ermessen der Städte und Gemeinden. Dass Kulturverwaltung damit weit entfernt von den Antragsteller*innen stattfindet, ist schade, da es gerade dann eher zu einem Spannungsverhältnis kommt, wenn Verwaltung nicht greifbar ist. Eine Verlagerung der Bürokratie auf die regionale/lokale Ebene wäre eine

Möglichkeit, hier Abhilfe zu schaffen. Selbstverständlich kann dies nicht im Rahmen der bestehenden finanziellen Möglichkeiten der Kommunen geschehen. Vielmehr müsste überlegt werden, ob Bezirkshauptmannschaften, Gemeindeämter oder Magistrate hier Aufgaben der Bundes- und Landesverwaltung übernehmen können, oder ihnen die entsprechenden Mittel aus Steuereinnahmen des Bundes zur Verfügung gestellt werden.

2) Kompetenzen klären: Wer trifft inhaltliche Entscheidungen?

Konflikt entsteht vor allem dann, wenn in der Wahrnehmung der Kunst- und Kulturarbeiter*innen Förderungen oder Aktivitäten durch die Verwaltung verunmöglicht werden, also die wahrgenommene «Macht der Beamt*innen» wirkt. Diese ist durch das Legalitätsprinzip – Verwaltung darf nur auf Basis von Gesetzen stattfinden – zwar theoretisch beschränkt, existiert aber in der Praxis sehr wohl. So können Ansuchen etwa mit subjektiver Einschätzung (positiv wie negativ) an die politischen Entscheidungsträger*innen weitergeleitet werden oder einfach kommentarlos. Existiert die Wahrnehmung, dass Beamt*innen ihre Macht zuungunsten der Förderwerber*innen einsetzen, wird oft der Weg über die Politik gesucht, die dann Druck auf die Verwaltung ausübt. Dies entlastet das Spannungsverhältnis nicht. Es wäre also ange raten, das Legalitätsprinzip auch in der Praxis stärker

Literatur:

Theodor W. Adorno: *Kultur und Verwaltung*. In: *Gesammelte Schriften, Bd. 8: Soziologische Schriften 1*. 3. Aufl., Suhrkamp, Frankfurt am Main 1990, S. 122–146.

Eva Kreisky: *Bürokratie und Politik. Band 1.: Beiträge zur Verwaltungskultur in Österreich*; Habilitationsschrift, Universität Wien 1986.

wirken zu lassen. Formale Aspekte sollen von Beamt*innen geklärt werden, allen inhaltlichen Fragen müssen sich Politiker*innen stellen. Schließlich können diese abgewählt werden, wenn ihre Entscheidungen nicht goutiert werden.

3) Zugang erleichtern: Diversifizierung des Verwaltungspersonals

Die öffentliche Verwaltung ist in Österreich stark von Jurist*innen dominiert. Auch in den Kulturverwaltungen finden sich in Führungspositionen überwiegend Absolvent*innen eines rechtswissenschaftlichen Studiums. Das Gendersternchen ist hier nur begrenzt der inhaltlichen Korrektheit geschuldet. Gerade in leitenden Positionen dominieren (wie in allen anderen Bereichen des Berufslebens) weiße Männer über 50. Diese fehlende Diversität schlägt sich auf das Verhältnis zwischen Beamt*innen und Kulturarbeiter*innen doppelt nieder: Sie befördert den aus der Sozialpsychologie schon in den 1970er Jahren beschriebenen «in-group bias», also die Bevorzugung jener Menschen, die als zur «eigenen» Gruppe gehörig gedacht werden. Das Jurist*innenmonopol begünstigt außerdem eine starke Fokussierung auf formale und prozedurale Korrektheit. Dadurch werden – so die Politikwissenschaftlerin Eva Kreisky – genau jene sozialen, ökonomischen und geschlechtsspezifischen Verhältnisse ausgeblendet, unter denen nicht nur die Bürokratie, sondern auch künstlerische und kulturelle Arbeit Tag für Tag operiert. Ein erster Schritt zur Verbesserung der Situation wären auch in der Verwaltung personelle Veränderungen: mehr Frauen*, mehr BIPOC, schlicht ein realistisches Abbild unserer Gesellschaft in den relevanten Positionen.

4) Transparenz schaffen: Förderrichtlinien klar und verständlich darlegen

Auf Förderportalen finden sich meist ausführliche Aufstellungen darüber, wer unter welchen Voraussetzungen förderberechtigt ist, welche Kosten verrechnet werden dürfen und welche formalen Kriterien bei der Antragstellung eingehalten werden müssen. Weniger klar ist oft, von wem und nach welchen inhaltlichen Kriterien eine Entscheidung für oder gegen die Berücksichtigung eines Ansuchens getroffen wird. Das liegt oftmals daran, dass diese Kriterien nicht entsprechend formuliert sind, oder, falls doch, der Wunsch

nach deren Umsetzung nicht in das tägliche Verwaltungshandeln eindringt. Kulturleitbilder und Kulturentwicklungspläne können noch so ambitioniert formuliert sein – solange sie nicht in Kriterienkataloge zur Förderung von KKA gegossen und umgesetzt werden, bleiben sie wirkungslos. Um Spannungen zu minimieren, ist eine «kluge», also serviceorientierte Transparenz notwendig. Wenn beide Seiten, also Kunst- und Kulturarbeiter*innen und Beamt*innen, sich auf Kriterienkataloge beziehen können und die Richtlinien für Antragsteller*innen leicht lesbar sind, ist hinsichtlich der Harmonie zwischen den beiden schon viel erreicht. Wichtig ist darüber hinaus, dass die Kriterien flexibel bleiben, dazu braucht es so etwas wie Kriterienbeiräte, die diese regelmäßig reflektieren und gegebenenfalls aktualisieren.

5) Kulturarbeit professionalisieren: Anliegen fair, kompetent und selbstbewusst vortragen

Kunst- und Kulturarbeiter*innen müssen nicht die Verwaltung entlasten. Trotzdem haben auch sie die Möglichkeit, das Verhältnis zu Beamt*innen positiv zu beeinflussen. Dazu hilft es schon, die Beamt*innen nicht als Verhindernde, sondern als Ermöglichende zu denken. Die berühmte Idee der Augenhöhe bedeutet, sich nicht als Bittsteller*in zu sehen und trotzdem einen respektvollen Umgang zu suchen. Dabei hilft Klarheit über die eigenen Anliegen: Wer weiß, was er / sie braucht, kann selbstbewusst auftreten. Und wer nach erfolgreicher Zusammenarbeit auch zu den Beamt*innen ganz einfach einmal Danke sagt, hat schon viel zur Lösung von Spannungen beigetragen.

Selbstverständlich können die fünf genannten Maßnahmen nicht isoliert voneinander betrachtet werden. Eine personelle Diversifizierung würde den positiven Effekt der inhaltlichen Entlastung von Beamt*innen auf deren Verhältnis zu den Kulturarbeiter*innen noch verstärken. Regionalisierung stärkt die Transparenz von Kriterienkatalogen genauso, wie jene von Förderentscheidungen und Genehmigungen. Und eine weitere Professionalisierung aufseiten der Kulturarbeiter*innen erleichtert den Zugang und verringert (gefühlte) Defizite gegenüber den Beamt*innen. All dies können erste Schritte in Richtung der Auflösung eines Spannungsverhältnisses sein, das bislang zu unnötigen Reibungsverlusten auf allen Seiten führte.

Lust auf mehr?

Am 15. 9., 17:30 Uhr, ist Florian Walter im KUPFtalk mit Sigrid Ecker – zu hören in der KUPF Radio Show auf Radio FRO.

Am 8. 10., 18:30 Uhr, ist er außerdem im Studio 17 mit Dominika Meindl im MKH Wels – zu sehen auf dorftv.

#WTF Kulturdirektion

Die KUPFredaktion stellt Fragen und James Lüpke gibt Antworten.

Was ist eigentlich eine Kulturdirektion?

Im Wesentlichen ist das eine bürokratische Unter-einheit einer Körperschaft, etwa eines Bundeslandes. Heißt anderswo auch Kulturamt, Kulturabteilung oder dergleichen. Die Aufgabe ist zumeist die Verwaltung, Steuerung und Entwicklung der Kulturagenden der Körperschaft. Dabei geht es um eigene Einrichtungen, wie etwa Landesmuseen, um Personalagenden, um Veranstaltungen und nicht zuletzt um das Förderwesen. Als Faustregel gilt: Die Politik bestimmt den Weg, die Direktion setzt ihn um.

Und was macht ein*e Kulturdirektor*in so?

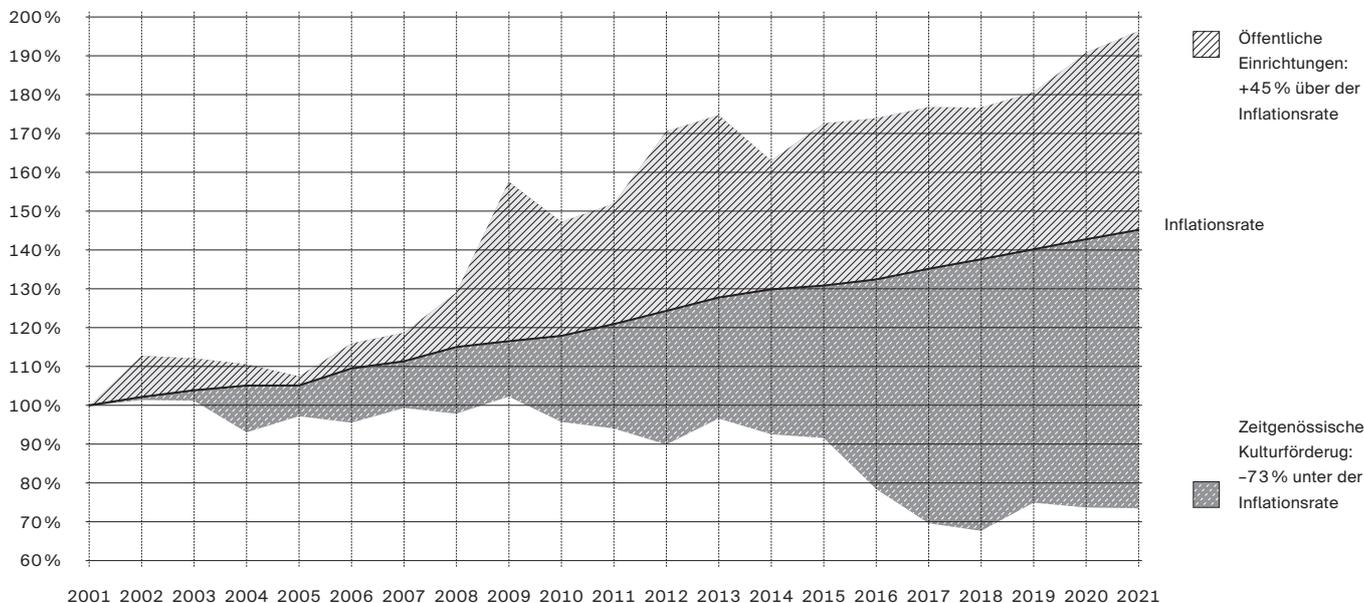
Das ist stark abhängig von der Körperschaft und reicht von blanker Direktionsleitung und Umsetzung politischer Vorgaben bis zum Selbstverständnis, «Bindeglied zwischen der Stadt und ihren KünstlerInnen zu sein» (Linz). Jedenfalls ist die Kulturdirektor*in die höchst-rangige Kulturbeamt*in.

Warum steht die Kulturdirektion OÖ in der Kritik?

Seit dem schwarz-blauen Regierungsantritt, speziell seit Antritt von Kulturlandesreferent LH Thomas Stelzer und seinem Kulturdirektor Reinhold Kräter, hat sich die Kulturdirektion stark gewandelt. Interne Machtkämpfe, fehlerhafte Administration, Männerbündelei und strittige Finanzen haben die Außenwirkung geprägt. Für die Freie Szene (und auch für die Brauchtumskultur) ist die Ära Stelzer vor allem geprägt durch starke Förderkürzungen (s. Grafik), immer wieder gibt es auch Berichte über die Verschleppung von Förderanträgen sowie starkes Misstrauen gegenüber Kunst- und Kulturschaffenden.

Wieso musste der bisherige Kulturdirektor Kräter gehen?

Stelzer hielt seinem bisherigen Kulturdirektor Kräter fünf Jahre lang die Stange – weder die öffentliche noch die interne Kritik konnten dem Kulturdirektor etwas anhaben. Erst der unrühmliche Umgang mit der κTM-Affäre (#κTMgate) und der medial kolportierte Verschleierungsversuch einer millionenschweren Budgetüberschreitung beim Bau des neuen Museumsdepots führten zu Konsequenzen.



Im öö. Kulturbudget wird zwischen gebundenen Pflichtausgaben (an öffentliche, landeseigene Einrichtungen) und Ermessensausgaben (für zeitgenössische Kultur, Volkskultur u. a.) unterschieden. Seit Jahren steigen die Pflichtausgaben deutlich über der Inflationsrate, während die Ermessensausgaben dramatisch eingebrochen sind.

Quelle: Offizielle Budgetzahlen des Landes OÖ. Rechnungsabschlüsse (2001–2003, 2009–2019) und Voranschläge (2004–2008, 2020–2021)

Wie geht's weiter?

Mit Herbst 2020 startet die Kulturdirektion neu. Neben einem bürokratischen Umbau im Hintergrund gibt es auch eine neue Leitung: Die Juristin Margot Nazzal wird neue Kulturdirektorin. Nazzal verfügt über keinen kulturpolitischen Hintergrund, genießt aber Stelzers Vertrauen und ist laut Landespressesdienst «kulturaffin», sie habe eine «Affinität für traditionelles, künstlerisches Handwerk sowie für Reisefotografie und südamerikanische Literatur.» Nazzal gilt als Diplomatin und Managerin.

Welche Erwartungen an die neue Kulturdirektorin gibt es?

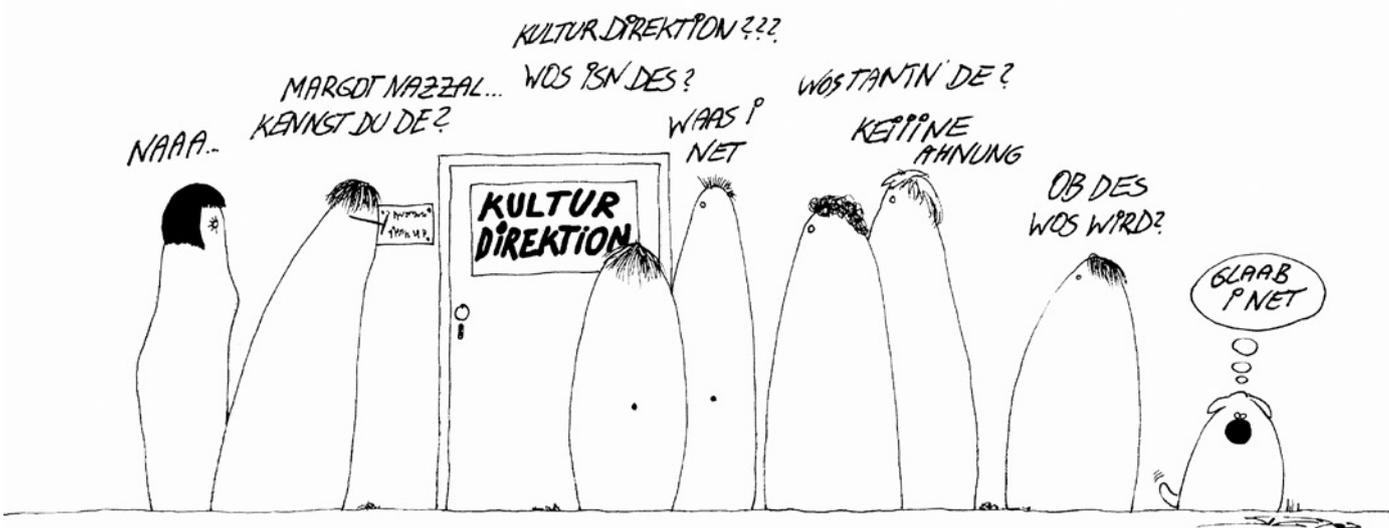
Erwartungen gibt es viele – auch widersprüchliche. Intern gilt es wohl, die Kulturdirektion aus dem Beschuss der Öffentlichkeit sowie des Rechnungshofes zu nehmen und nach professionellen Maßstäben neu aufzustellen. Dazu zählt die administrative Stabilisierung des Amtes, Klärung des Verhältnisses zur neu geschaffenen Landes-Kultur GmbH, Neuausrichtung der Landesausstellungen und Kittung des zerrütteten Verhältnisses zu Künstler*innen, Kulturbeirat, Volkskultur und anderen Playern. Auch eine Überführung der

Landesmusikschulen zum Bildungsressort wird wieder angedacht. Aus Sicht der Freien Szene gilt es hingegen, die Rücknahme der brutalen Budgetkürzungen durchzusetzen, Inflationsanpassungen zu implementieren und ein transparentes, niederschwelliges und agiles Förderwesen zu entwickeln. Über allem schwebt natürlich derzeit auch das Thema Corona: Wie geht es weiter mit Veranstaltungen?

Welche Rolle spielt die KUPF OÖ in dem Ganzen?

Die KUPF OÖ war zuletzt der sprichwörtliche «pain in the ass» der Landeskulturdirektion: Seit Jahren beobachtet, analysiert und kommentiert die KUPF OÖ deren Arbeit und kampagnisiert gegen Förderkürzungen. Sie veröffentlicht Budgetzahlen und hat nicht zuletzt den Skandal um die strittigen Kulturförderungen für den KTM-Showroom ins Rollen gebracht. Kurz gesagt: Nicht zuletzt wegen der KUPF OÖ musste sich Kulturreferent LH Stelzer regelmäßig für seine Kulturpolitik und für die Kulturdirektion rechtfertigen. Die Neuaufstellung der Kulturdirektion gilt auch als Chance, das Verhältnis zwischen dem Kulturreferenten und der Freien Szene zu verbessern.

Stephan Gasser ist freischaffender Künstler in Linz.



Keine Geld-Maschine

Die neue Kulturdirektorin Margot Nazzal im Antrittsinterview mit der KUPF OÖ.

Margot Nazzal ist Juristin, war zuvor u. a. wissenschaftliche Mitarbeiterin an der JKU, Leiterin der Oö. Antidiskriminierungsstelle, Leiterin der Gruppe Außenbeziehungen und Protokoll, Lehrgangsheiterin der Führungskräfteakademie des Oö. Gemeindebundes und Stabsmitglied im Landeskrisisenmanagement. Seit August 2020 ist sie Direktorin der Landeskulturdirektion Oö.



Foto: Land Oö

Katharina Serles: Es besteht eine gewisse Grundspannung zwischen der ordnenden, kontrollierenden Verwaltung und der freien Kunst und Kultur. Kann das überhaupt gut gehen?

Margot Nazzal: Ob Kunst und Kultur nun als Kundin der Verwaltung, als Auftragnehmerin oder Projektpartnerin gedacht wird – es kommt entscheidend auf die Kommunikation der Erwartungen und Anforderungen an. Es geht darum, eine gemeinsame Sprache zu finden. Insgesamt sehe ich nach 3,5 Wochen in meiner neuen Position, dass alle für die Kunst und Kultur in Oberösterreich arbeiten, da ist also eigentlich ein gemeinsamer Grundzug zu spüren, keine Grundspannung.

*Wir bemerken wiederum, dass das Verhältnis zwischen Kulturdirektion und Kunst- und Kulturarbeiter*innen auf beiden Seiten historisch von Misstrauen geprägt ist. Was können Sie daran ändern?*

Wenn Menschen länger in einem System sind, kann es schon einmal passieren, dass man festgefahrene Meinungen über andere hat, wobei man gerade die an sich immer wieder selbstkritisch hinterfragen sollte. Mein Zugang ist also: offen, unvoreingenommen auf alle zugehen und das Gespräch suchen und anbieten.

*Sie sind eine junge Frau in einer Position, die historisch von (alten) Männern besetzt war. Wie begegnet man Ihnen und was ändert das vielleicht am Rollenbild <Kulturdirektor*in> und an daran geknüpften Hierarchien?*

Alle Begegnungen, die ich bisher hatte, waren von Offenheit und gespannter Neugier geprägt. Es interessiert mich aber, wie sich diese Rolle und das Rollenbild entwickeln – auch von Kund*innenseite. Das müssen Sie mir vielleicht in Zukunft sagen ...

Wie haben Sie sich auf die neue Position vorbereitet? Wie werden Sie Ihre Rolle auslegen?

Ein noch nicht abgeschlossener Teil meiner Vorbereitung ist, einen Überblick zu gewinnen über Strukturen, Einrichtungen, handelnde Personen, über die Vielfalt und Buntheit, die das Kulturland Oberösterreich ausmachen. Durch die Coronakrise geht das etwas langsamer voran. Auch im eigenen Haus beschäftige ich mich damit, was unsere zentralen Angebote sind, die großen

Themen, die uns bewegen, die Fragen, die sich aus COVID-19 ergeben. Und schließlich befasse ich mich derzeit mit der Umsetzung der jüngsten Prüfberichte und dem sich daraus ergebenden Handlungsbedarf.

Sie sprachen in diesem Zusammenhang davon, die Kulturdirektion <zukunftsfit> machen zu wollen. Wie sieht das konkret aus?

Das ist eine Bündelung aus Einzelmaßnahmen: Die Aufbau- und Ablauforganisation muss passen, die Prozesse müssen gut aufgestellt sein, die Digitalisierung muss voranschreiten.

*Kommt die digitale Antragstellung im nächsten Jahr? Eine fixe Zusage kann ich nicht geben, das wird aber eines der Hauptprojekte der nächsten Zeit sein und ist nicht nur aus Kund*innensicht notwendig. Es erleichtert uns umgekehrt die Arbeit, wenn Formalitäten schneller geklärt sind. Zurückhaltend bin ich allerdings bei automatisierten Bearbeitungen: In den vielen Bereichen, in denen wir prüfend tätig sind, braucht es eine differenzierte Betrachtung.*

Ihr Vorgänger hat versprochen, dass die Bearbeitungszeit der Förderanträge bei maximal vier Wochen liegen soll, die Realität war davon aber weit entfernt. Was ist Ihre Zielvorgabe?

Die gibt es nicht. Aus Kund*innensicht ist eine möglichst kurze Bearbeitungsdauer eines der wesentlichen Qualitätskriterien, das ist allen hier bewusst. Aus unserer Sicht braucht es aber auch ein ausgewogenes Verhältnis zur Bearbeitungsqualität. Die Dauer kann je nach Komplexität des Projekts schwanken. Für mich stehen der Servicegedanke, rasches und effizientes Arbeiten im Vordergrund.

Saßen Sie jemals auf der <anderen Seite> – waren also Antragstellerin für eine öffentliche Förderung?

Ich kenne Verwaltungsabläufe auch aus der Kund*innensicht, aber nicht in jüngerer Zeit.

Nie genug Geld an Menschen zu verteilen, die Kunst und Kultur nur unter großer Selbstausschöpfung schaffen, muss auf Dauer frustrieren. Wie gehen Sie damit um? Sparsamkeit war bisher schon gefragt, die Endlos-Geld-Maschine gibt es nirgends. Jede öffentliche Verwaltung ist an ihre Mittel gebunden. Umso wichtiger ist, dass man die Mittel richtig einsetzt. Wenn die notwendige Unterstützung dort ankommt, wo sie gebraucht wird – ob nun etwa in Zeit-, Volkskultur, Ehrenamt oder Denkmalpflege –, dann ist das eine große Errungenschaft.

Schau auf dich, schau auf mich!

Laut den offiziellen Budgetzahlen des Landes gehen 94 % Kulturbudgets in die öffentlichen Einrichtungen, nur 6 % bleiben für die Förderung. Ist dieses Verhältnis für Sie ausgewogen?

Selbstverständlich bilden sich im Kulturbudget auch große Landesinstitutionen ab, wie die OÖ Landes-Kultur GmbH, das Brucknerorchester und Landestheater, die Bruckneruni, das Landesmusikschulwerk. Das Land OÖ kommt zu 100 % für deren Finanzierung auf und ist somit Arbeitgeber für tausende Kulturschaffende. Wir haben Gestaltungswillen für die Gesamtheit des Kulturlandes, aber auch eine finanzielle Verantwortung.

*Laut vielen Studien gehören Kulturarbeiter*innen der Freien Szene zu den schlechtbezahltesten Menschen in Österreich. Ist das ein Naturgesetz?*

Das Thema «Fair Pay» ist definitiv auf unserer Agenda. In welcher Form das passiert, was von Bundesseite gelöst werden kann und wo das Land etwas tun kann, werden wir sehen. Hier müssen wir jedenfalls weiterdenken und -arbeiten.

LH Stelzer hat 2,5 Millionen Euro an Corona-Hilfsgeldern für Oberösterreichs Kulturvereine zugesagt. Es gibt dafür allerdings keine explizite, transparente Ausschreibung. Woran liegt das?

Dieses Geld ist zweckgewidmet für die Kulturszene und wird bedarfsorientiert ausgeschüttet. Wir wollten ein breites Bündel aus Maßnahmen, das auf verschiedene Anforderungen eingeht und die Maßnahmen des Bundes ergänzt. Wo notwendig, gibt es Ausschreibungen, die auch auf der Homepage publiziert sind. In allen anderen Fällen setzen wir auf persönliche Beratung und individuelle Lösungen.

Verändert Corona die Kulturverwaltung nachhaltig?

Die Pandemie verändert alles. Im Moment sind Begegnungen nicht in der gleichen Form möglich, das hat Auswirkungen auf die Verwaltung – Stichwort Digitalisierung, Home-Office, ... Wir müssen also weiter dafür sorgen, dass wir immer und unter allen Umständen das leisten können, wofür wir auch stehen.

Katharina Serles ist Leiterin der KUPF-Zeitung und stv. Geschäftsführerin der KUPF OÖ.



Foto: Eva Wuerdinger

Auch wenn ihn viele nicht mehr hören können: Es ist ein an sich schöner Slogan. Er appelliert an Solidarität und Eigenverantwortung. Ein bisschen «Liebe deine Nächsten wie dich selbst» steckt drin. Und er taugt nicht zuletzt als Handlungsanweisung zum Verhalten in Begegnungszonen.

Acht Millionen Euro hat die Regierung ausgegeben, um ihn großflächig zu plakatieren, im Radio ertönen zu lassen und via TV zu verbreiten. Einen Gesellschaftsklimawandel hat er trotzdem nicht bewirkt. Dabei war im März und April noch viel die Rede von Solidarität und neuem Zusammenhalt. Nachbar*innen, die einander bis dahin ignoriert hatten, kamen ins Gespräch. In vielen Häusern hingen Zettel, die Hilfe im Alltag offerierten. Doch obwohl das Thema die Medien dominierte, war die Informationslage unbefriedigend und das Bedürfnis nach Austausch und vertrauenswürdigem Nachrichten dementsprechend groß. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk schwebte im Quotenhoch. Das, was gesendet, gedruckt und ins Netz gestellt wurde, war allerdings wenig aufklärend und dementsprechend kaum geeignet, den Informationshunger zu stillen. Ein Verlautbarungsjournalismus ersetzte das Seriositätsgebot auch ernstzunehmender Medien. Es wurde unhinterfragt verbreitet, was die Regierenden in ihren täglichen Pressekonferenzen von sich gaben. Und da war leider nichts Ermächtigendes dran. Stattdessen dominierte eine Mischung aus Ankündigungen, Anordnungen und oft recht widersprüchlichen Verboten. Lieber nicht ins Kino oder ins Theater, monatelang auch ja nicht demonstrieren, aber hochsubventionierte Flugreisen absolvieren. Das demokratiefeindliche Marketing vermittelte: Haltet still und glaubt an uns, dann wird alles gut. Der infantilisierende Babyelefant passt hervorragend in dieses Szenario. Wer an die Kernaufgabe des Journalismus erinnerte und trotzdem kritische Fragen stellte, wurde mit dem – im Wortsinn – Totschlag-Argument vom Feld gejagt, dass Widerspruch Menschenleben gefährde. Die Artigen hingegen, die wurden mit reichlich Sonderförderungen bedacht. Und so flanieren wir und die bedauernswerten Elefanten nicht fröhlich in Begegnungszonen, sondern irren gemeinsam durch unübersichtliche Schilderwälder. Großzügiges Ausholzen wäre angesagt. Dann hätte der Aufruf zur Achtsamkeit, der in «Schau auf dich, schau auf mich!» steckt, vielleicht eine Chance, wirksam zu werden.

Barbara Eppensteiner denkt politisch, liebt gute Filme und interessante Texte und setzt sich auch deshalb in ihrer Arbeit für kulturelle und mediale Partizipation ein. Seit 2005 als Programmintendantin beim Wiener Community Sender Okto.

→ okto.tv

Humus für Neues

Im Gespräch mit Alette Dörflinger ergründen wir das Verhältnis zwischen Kunst, Kultur und Verwaltung und wie Förderinstrumente in dem Bereich funktionieren ... – oder funktionieren sollten.

Alette Dörflinger ist studierte Handelswissenschaftlerin und ausgebildete Trainerin/Coach (u. a. Art of Hosting Practitioner). Sie hat über zehn Jahre in den Bereichen Kultur- und Kreativwirtschaft, neue Formen von Unternehmertum, regionale Entwicklung sowie Innovation und Entrepreneurship geforscht. Sie war als Evaluatorin von Innovationsprogrammen für KMUs tätig und hat für den FWF Wissenschaftsfonds ein neues Förderprogramm für transdisziplinäre Forschung implementiert. Aktuell ist sie als selbstständige Prozessbegleiterin, Beraterin und Trainerin, u. a. für partizipative Stakeholder- und Veränderungsprozesse, sowie in der Erwachsenenbildung tätig.



Foto: Bernadette Reiter

Katharina Serles: In deinem Modul des KUPF OÖ-Lehrgangs für Kunst- und Kulturmanagement hast du über das chaordische Prinzip gesprochen. Was ist das?

Alette Dörflinger: In unserem Leben gibt es unterschiedliche Zustände: vom Zustand des Chaos, aus dem wir alle entstanden sind, zum Zustand der Ordnung und Kontrolle. Letztere haben wir hineingebracht, um als Gesellschaft zusammenzuleben und Dinge gestalten zu können. Mit Hilfe des chaordischen Prinzips wird das Spannungsfeld zwischen diesen Zuständen genutzt – mit der Motivation, zu Innovation oder Humus für Neues zu gelangen. Das kann auf Organisations-Ebene sein, weil alte Systeme nicht mehr funktionieren oder man die Organisation weiterentwickeln möchte oder man für einen Prozess neue Ideen braucht.

Wie geht man dabei vor?

Charakteristisch für Vereine und NPO-Konstruktionen aus dem Bereich Kunst und Kultur sowie kreativwirtschaftliche Unternehmen ist, dass diese das Prinzip oft wie selbstverständlich anwenden. Dort ist Struktur vorhanden, aber sie nimmt nicht die Überhand, um dem <Zufall> einen Möglichkeitsraum zu geben. Wenn es ein Sofa im Büro gibt und man beim Nachmittagsschlaf auf gute Ideen kommen kann, eine Gemeinschaftsküche für einen leichten Austausch und Orte für Inspiration, dann ist das Chaordische leicht zu erreichen.

Und was passiert dann?

Die Strukturen, die man kennt, die historisch gewachsen sind oder von oben gegeben, können geändert werden, indem man ins Chaos hineingeht, organischere Energie hinein- und mehr Kreativität, Spontaneität und Intuition zulässt. Ob die Ideen, die dabei entstehen, tatsächlich umgesetzt werden, ist dann eine ganz andere Frage. So ein Prozess muss gehostet werden, damit sich alle Beteiligten gut einbringen und alle Ergebnisse gut geerntet werden können.

Diese angesprochenen Freiräume sind corona-bedingt prekärer geworden, weil Kontakt, Nähe, Austausch problematisch, potentiell gefährlich sind. Wirkt sich das auf kreative Prozesse aus?

Ich denke, dass Menschen soziale Wesen sind, die immer Begegnungsräume finden, selbst wenn sie zeitweise bloß virtuell sind. Ich vertraue also darauf, dass

wir trotz einer Pandemie Wege und Räume für Austausch finden. Auch das Home-Office kann temporär Neues schaffen und andere Freiräume bringen.

Wie passt denn nun das oftmals chaordische Arbeiten von Kulturinitiativen zum starren, kontrollierenden Verwaltungsapparat? Muss sich das nicht jedenfalls irgendwo spießen?

Der Knackpunkt ist, dass es in Kulturförderungskontexten um öffentliche Steuergelder geht. Der Staat ist in der Verantwortung, transparent aufzuzeigen, was mit diesen Geldern passiert. Es passiert eigentlich eine Umverteilung. Die Politik entscheidet im Sinne einer Kulturstrategie, wie Geld vergeben und etwa zwischen den großen Institutionen und der Freien Szene aufgeteilt wird. Die Verwaltung muss es dann verteilen, woraus sich bei gutem Public Management Qualitätskriterien und Richtlinien ergeben, die für alle klar kommuniziert, fair konzipiert und transparent nachvollziehbar sind.

Entspricht das den Förderwirklichkeiten?

Leider nicht immer. Je nach Förderorganisation oder Ebene der Fördervergabe (von der kommunalen zur Bundesebene) ist die Transparenz der Kriterien oder des Vergabeprozesses mehr oder weniger gegeben. Manche Personen haben einen Informationsvorsprung – der Zugang zu Fördertöpfen wird dadurch erleichtert. Auch das im Kunst- und Kulturbereich gängige Beiräte-System ist oft eher undurchdringlich.

Gibt es Beispiele für Förderinstrumente, bei denen das besser funktioniert?

Der österreichische Staat hat zum Beispiel Förderagenturen geschaffen – im Bereich der Wissenschafts-, Wirtschafts- und Innovationsförderung –, die unabhängig von den Ministerien und so weit wie möglich vom politischen Spiel entkoppelt sind. Das sichert ein gutes Entscheidungsverfahren – und das fehlt teilweise im Bereich der Kunst und Kultur.

Gibt es eigentlich einen Grund dafür, dass das Antragsprozedere oft so schleppend und behäbig ist?

Für die Vergabe braucht es immer auch eine gewisse Vergleichbarkeit der Anträge. Dafür sind etwa Formulare hilfreich. Das ist auch der Grund für sehr spezifische, zum Teil einengende Vorgaben – und gar nicht negativ. Natürlich kann man als Fördergeber*in andererseits auch auf die Freiheit von Wissenschaft, Innovation,

hat ein Vogel ...

Kunst bauen. Dahinter steckt die Überzeugung, dass man Wissenschaftler*innen, Künstler*innen oder Kulturarbeiter*innen nicht eingrenzt, denn dann denken und arbeiten sie besser. Es hängt letztlich von der Zielvorgabe ab: Je nach Förderungsziel ist ein formloser Antrag oder ein Antrag mit klaren Vorgaben besser. Entscheidend ist die Verhältnismäßigkeit: Braucht es so viele Angaben? Wie fließen diese in die Entscheidung ein? Hier sind die Fördergeber*innen gefordert, zu überprüfen, ob wirklich notwendige Daten und Informationen abgefragt werden, die nicht bloß zur eigenen Absicherung dienen.

Bei Antragstellungen, wie wir sie im Kunst- und Kulturbereich kennen, muss vor Projektbeginn feststehen, worauf man hinaus will. Selten ist es möglich zu sagen: Gebt mir eine Förderung für die Couch, für den Freiraum, und wir schauen, wohin wir damit kommen. Wie könnte man das denn gewährleisten?

Leider herrscht oft der Glaube: Je strenger die Vorgaben, je größer die Kontrolle, je enger der Gestaltungsraum, umso sicherer wird das Ziel erreicht. Aber es gibt andere Ansätze, zum Beispiel in der Förderung der Grundlagenforschung: Bewertet werden wissenschaftliche Qualifikation, Idee und Methodenset. Das Ergebnis ist offen, nicht plan- und trotzdem im Nachhinein evaluierbar. Die Rahmenbedingungen sind breit, (Denk-)Räume werden aufgemacht. Dieses Prinzip stärker in die Kunst- und Kulturförderung hineinzubringen, wäre schön. Dann müsste sie nicht nur aus Projektförderungen bestehen und diesen Wirkungs- bzw. Umsetzungscharakter haben; das ist aber eine strategische, politische Entscheidung. Arbeitsstipendien, Förderinstrumente mit stärkerem Prozesscharakter gehen bereits in diese Richtung.

Der Eindruck bleibt, dass die Politik einen strengeren Blick auf Kunst und Kultur wirft, als etwa auf die Wissenschaft. Ist Kunst zu gefährlich?

Kunst ist zu unkontrollierbar und vor allem nicht produktiv im neoliberalen Sinn. Der Mehrwert von Kunst und Kultur wird in diesem System nicht ausreichend wahrgenommen. Sobald die Ressourcen knapp werden – auf systemischer Ebene geht es ohnehin immer um den Kampf um Ressourcen – hat Kulturpolitik daher einen schweren Stand. Und das wenige Geld, das sie verteilen kann, muss in dieser Logik «etwas bringen» – deswegen gibt es Projekt- statt Prozessförderungen.

Lust auf mehr?

Am 15. 9., 17:30 Uhr, ist Alette Dörflinger im KUPFTalk mit Sigrid Ecker – zu hören in der KUPF Radio Show auf Radio FRO.

Die Zeichnung *hat ein Vogel* von Paul Klee zeigt einen Kopf mit einem Spalt, in dem ein Vogel verborgen liegt. Es ist eines von vielen Bildern, in denen sich Klee von Verwirrungen und ver_rückten Zuständen inspirieren ließ.

Das Spiel mit Unverständlichkeit, Unvernunft und der Übertretung dessen, was als normal und berechenbar gilt, scheint Kunst zu begleiten. Ein «Hauch von Wahnsinn» wird eine Auszeichnung oder gar eine Kunstform per se – nach dem Motto: «Wir sind anders als die anderen. Wir sind ein bisschen verrückt.» Doch gibt es in dieser Beziehung von «Kunst und Wahn» so etwas, wie zu ver_rückt zu sein?

Die Kunst von Menschen, deren psychiatrische Aufenthalte und Diagnosen bekannt sind, gilt bis heute meist weder als Kunst noch als Arbeit. Der ihnen zugewiesene Platz ist «sozialer» und nicht «kultureller» Art. Kunstwerke werden unbezahlt hergestellt in Werkstätten sogenannter «Beschäftigungsmaßnahmen» und ausgestellt auf Veranstaltungen zur «Förderung der psychischen Gesundheit». Es ist nicht Kunst per se, «sondern Kunst von ...», es ist eine «Inspiration», eine «gute Tat», ein «Wohlfahrtsgegenstand».

So ist es nicht verwunderlich, dass die österreichische Dichterin Christine Lavant nicht wollte, dass ihre *Aufzeichnungen aus dem Irrenhaus* zu Lebzeiten veröffentlicht werden. Und auch wenn sich Ingeborg Bachmann in ihren Erzählungen und Romanfragmenten intensiv mit (der Gewalt von) Psychiatrie auseinandersetzte, so durften ihre Schriften zu ihren eigenen Klinikaufhalten erst 20 Jahre nach ihrem Tod in dem Band *Male Oscuro* veröffentlicht werden. Die eigene Betroffenheit zu verbergen scheint notwendig, um Kunst zu machen, um Literatur zu schreiben und dabei nicht zu haften für gesellschaftliche Zuschreibungen, welche der eigenen Arbeit anhaften, als Outsider-Kunst, als Psychiatrie-, Frauen- oder Migrationsroman. Ob Klee selbst psychiatriebetroffen war, ob der Vogel in dem Spalt auf dem Bild sein eigener ist, ist nicht bekannt.

Ist es der Vogel selbst, der Wahn von Kunst trennt? Ist es der Mut, ihn fliegen zu lassen statt in Spalten zu verbergen? Oder ist es die Zu_schreibung von außen, die «unsere» Kunst aus dem ver_rückt, was als Kunst gilt?

Eliah Lüthi schreibt, performt, dichtet und forscht als *Akademie der Unvernunft* und freut sich, auch künftig in dieser Kolumne einen Raum zu schaffen für ver_rückte Kunst und Kultur, für transformative Träume, denen Flügel wachsen dürfen.

→ akademie-der-unvernunft.org



Das Logo der Akademie der Unvernunft zitiert Paul Klees Zeichnung *hat ein Vogel*

Inspirierte Autorin, herabschauender Hund

Lisa-Viktoria Niederberger über Literaturstipendien, wirtschaftliche Sorgen, fütternde Hände und den Wunsch zuzubeißen.

Lisa-Viktoria Niederberger, geboren 1988, ist Autorin, Kulturarbeiterin und studiert Kulturwissenschaften an der Kunstuniversität Linz.



Foto: privat

Es gibt da einen Tag im Leben von uns eher jüngeren und eher mittel- bis unbekanntem Schriftsteller*innen, den wir gleichermaßen herbeisehnen und verabscheuen. Wir, das sind vielleicht hundert Leute. Man kennt sich über eine, zwei, siebzehn Ecken, war mal gemeinsam bei einer Lesung. Jede*r sitzt in der Redaktion irgendeiner Literaturzeitung und hat jede*n schon mal veröffentlicht oder eben nicht. Man hat nach fünf Pfeffi am Messestand irgendeines hippen Berliner Lyriklabels in Leipzig mal geschmust oder über die Frage gestritten, ob Schreibschulen wie Hildesheim oder die Angewandte super oder doch scheiße sind. Und auch, wenn man sich da oft etwas schräg beäugt, irgendwie versteht man sich schon. Denn wir wollen ja alle das gleiche. Dass man uns liest. Vorher noch: dass man uns verlegt. Und noch vorher: dass wir es uns leisten können, zu schreiben. Da kommen dann die Stipendien ins Spiel. Und eins, auf das haben wir es alle ganz besonders abgesehen, ist das Startstipendium für Literatur. Denn: Das Startstipendium für Literatur ist heiß begehrt bei uns «unter 35-jährigen österreichischen Staatsbürger*innen bzw. in Österreich Wohnenden, die über maximal eine selbstständige Publikation verfügen» (So die Vergaberichtlinien). Es zugesprochen bekommen, bedeutet sechs Monate lang 1.300 € vom Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport. Es bekommen, bedeutet ein halbes Jahr schreiben können, ohne sich Sorgen machen zu müssen. Und der Tag, den wir alle gleichzeitig herbeisehnen und verabscheuen, ist der Tag des E-Mails.

Als Reaktion auf das E-Mail, das mich grantig, traurig und mutlos macht, poste ich am 29. Juni dieses Jahres auf Facebook «Gescheiterte Versuche auf ein Startstipendium für Literatur: Vier. Gratuliere von Herzen, denen die ...» und bekomme dafür 8 Umarmungen, 6 Likes, 6 Herzen, eine findets lustig und einer findets traurig. In den Kommentaren sagt eine mittlerweile

durchaus etablierte Autorin mit vielen Preisen, dass sie es 8 x nicht bekommen hat und «Irgendwer hat immer des Bummer!». Dann kommen die Solidaritätsbekundungen, die «Ich auch nicht, mach dir nichts draus!». Wir werden immer mehr, es geht das große Rätseln los: wenn wir alle nicht, wer dann? Gibt es etwa noch Autor*innen außerhalb unserer Bubble? Und als wir ihre uns unbekanntem Namen dann auf der Homepage des Ministeriums lesen, fragen wir uns: Wer sind die? Was haben die, was wir nicht haben? Und: Reden sie über Geld? Was bedeutet das für sie, dieses Stipendium?

Ich erzähle eine Geld-Geschichte: Letzten Dezember hat mir unser Landeshauptmann eine Urkunde in die Hand gedrückt, die besagt, dass ich jetzt bis Ende 2021 die Literatur-Talentförderungsprämie des Landes Oberösterreich bekomme. Damit ich nicht alles auf einmal ausgabe, überweist mir das Land monatlich 225 €. Darüber, was das über den ideellen Wert hinter dieser Zahl aussagt – nämlich den Wert von dem, was man wohl «Nachwuchsliteratur» nennt, möchte ich nicht nachdenken müssen. Und ich würde niemals sagen, dass es wenig ist und eigentlich ein Witz, weil schon Edmund Burke sagte: «Never bite the hand that feeds you.» Oder in meinem Fall: ... that pays your Betriebskosten 24 Monate lang.

Weil: Kleinstbeträge hin oder her, in den vergangenen Monaten haben wir auch die wohl alle wieder zu schätzen gelernt. Manchmal ist es auch gar nicht notwendig, übers Geld-haben oder Geld-nicht-haben zu reden, es reicht ein aufmerksamer Blick ins eigene Smartphone.

Viel hat sich verändert in meiner Social Media Bubble in den letzten Monaten.

Unter meinen Facebook Freund*innen tummeln sich Künstler*innen aller Sparten. Die wenigsten von ihnen sind so etabliert oder erfolgreich, dass sie genug Reserven haben, um die Corona-Monate ohne

wirtschaftliche Sorgen zu überstehen. Die Einkommensquellen Lesung, Konzert, Performance, Theater sind weggefallen und die Versuche, den Verdienstengang auszugleichen, sind manchmal skurril und unerwartet, aber offensichtlich immer notwendig.

Der DJ ist jetzt Fahrradkurier für eine Lieferdienst-App. Innerhalb von einer Stunde radelt er über 30 Kilometer in der Innenstadt, einen Thermorucksack mit heißen Speisen am Rücken. Statt Bildern von seinen Set-ups und Ausblicken ins tanzende Publikum teilt er jetzt via GPS-Tracker die Wege, die er beim Essens-liefen zurücklegt und verschwitzte Feierabend-Selfies mit uns. Die Sportfotografin versucht, sich mit Pärchenfotoshootings ein zweites Standbein aufzubauen, weil sie mit den Absagen der großen Sportevents ihre Haupteinnahmequelle verloren hat. Mein Lebensgefährte und ich lächeln an einem verregneten Tag unsicher in die Kamera, damit sie ihr Portfolio erweitern kann. Die Frontfrau einer Coverband hat ohne Maturafeiern, Apres-Ski und Zeltfesten ebenfalls eine ihrer Einnahmequellen verloren. Sie erzählt jetzt auf Instagram viel über Gesichtereinigung und die tollen Angebote einer Kosmetikfirma, von der ich noch nie gehört habe. Fasziniert schaue ich ihr zu, wie sie Make-up auf eine Erdbeere schmiert und dann mit einem elektrischen Reinigungsgerät wieder entfernt, ohne die Frucht zu beschädigen. Vor Corona hat sie es geschafft, hunderte junge Leute im Publikum dazu zu animieren mit ihr White Stripes zu singen, jetzt klingt sie, als würde sie schon ewig einen Teleshopping-Kanal moderieren.

Die Burlesquetänzerin hingegen trainiert die letzten Monate mehr als zuvor. Sie wird, wenn es die Regeln erlauben, ein fulminantes Comeback feiern. Ich kann in meinem Feed quasi zusehen, wie ihre Rückenmuskulatur jeden Tag dickere Stränge bildet, gemeißelt wie von einem Bildhauer des römischen Barock. Und ich verstehe das Bedürfnis nach Bewegung. Ich bin

Autorin. Ich bin Studentin. Ich arbeite im Kulturbereich. Seit März kann ich all diesen Beschäftigungen nicht nachgehen, nicht regulär zumindest. Seit März bin ich so viel zuhause wie nie zuvor. Weil bei mir der Übergang vom Lockdown zur Sommerpause ein sehr fließender gewesen ist, kommt Normalität erst im Oktober. Auch ich mache täglich Yoga, es hilft nicht nur gegen das Kreuzweh vom vielen Ins-Zoom-Schauen in unergonomischen Haltungen, sondern auch gegen diese Blockaden im Kopf. Schwitzen nimmt Angst und das Dehnen zieht die Schwere von der Seele. Und trotzdem würde ich lieber wieder die inspirierte Autorin statt den herabschauenden Hund machen.

Es mag Schriftsteller*innen geben, denen Isolation nichts ausmacht, die sich ihr sogar freiwillig hingeben. Ich bin nicht so, ich bin eine Kaffeehausschreiberin, ich mag Bibliotheken und Inputs von außen. Ich glaube, ich trage gute Geschichten nicht in mir, sondern ich finde sie auf der Straße, hebe sie auf und kümmerge mich dann daheim liebevoll um sie. Dieser Corona-Mix aus Angst, Geldsorgen, Home-Office, Distance learning und die Reduktion meiner sozialen Kontakte: Das ist Gift für meine Kreativität. Blöd nur, wenn mein Kontostand von meiner Kreativität abhängig ist.

Ich glaube, wirklich unbeschwert Kunst machen kann nur, wer frei von wirtschaftlicher Sorge ist. Kann nur, wer nicht tagsüber einer komplett hirnlosen Lohnarbeit nachgehen muss und dann abends eine Stunde vorm Manuskript sitzen, auf Kommando quasi, irgendwann zwischen Abendessen und Ins-Bett-Gehen. Wer vom Schreiben leben können will, braucht erst genug Geld zum Leben, um Schreiben zu können. Und weil es nie genug Sonderfonds und Stipendien und Residencies und was-weiß-ichs geben wird – zum Wohle aller, aber eben auch deswegen, weil die Kunst- und Kulturproduktion nicht nur Privilegierten vorbehalten sein darf: bedingungsloses Grundeinkommen, bitte.

Lust auf mehr?

Am 8. 10., 18:30 Uhr, ist Lisa-Viktoria Niederberger im Studio 17 mit Dominika Meindl im MKH Wels – zu sehen auf dorftv.

Kulturkalender Sept – Okt

Corona und Kultur bedeutet: Programmänderungen sind wahrscheinlicher als sonst. Für Updates bitte vorher die Webseiten der Veranstalter*innen besuchen.

Ein aktueller Veranstaltungskalender mit allen Terminen der KUPF-Mitgliedsinitiativen findet sich unter → [kupf.at](#) (Hier wird auch die Barrierefreiheit der einzelnen Häuser angezeigt.)

Aus-schreibungen und Preise

Tricky Women /Tricky Realities 2021

Für die Jubiläumsausgabe 20 Jahre Tricky Women /Tricky Realities von 10. bis 14. März 2021 werden Animationsfilme von weiblichen *, trans oder inter

Filmemacher*innen gesucht. Männliche Co-Direktoren sind willkommen. Ob experimentell, dokumentarisch oder fiktional – eingereicht werden kann in drei Kategorien: Internationaler Wettbewerb (für Animationen, die nach dem 1.1.2019 fertig gestellt wurden), Themencall zu Arbeit /Work Affairs, Themencall feminism rocks. Vergeben werden Awards, Stipendien und Preisgelder in der Höhe von € 500 bis € 4.000. Zudem können Animationsfilme für non-competitive sections eingereicht werden.

Einreichen: bis 1.10.2020
→ [trickywomen.at](#)

TKI open 21_ausbaden

Corona bedeutet eine Nachhaltigkeits-Zäsur, die die Klimakrise schon längst hätte sein müssen. Aber das gesellschaftliche und politische ‚Ausbaden‘ beider Krisen ist mangelhaft, greift zu kurz und produziert Ausschlüsse. TKI open 21 ist mit € 100.000 aus Mitteln des Landes Tirol dotiert und sucht Kunst- und Kulturprojekte zum Thema Nachhaltigkeit und dem ‚Ausbaden‘ von Krisen. Projekte könnten neue Strategien des Zusammenlebens ausprobieren und die Konsequenzen versuchsweise auf sich nehmen. Seift euch ein und setzt Impulse gegen verschwenderrische und ausbeuterische Lebensweisen oder für eine nachhaltige Gesellschaft. Plantscht, plätschert und stiftet mit verschrumpten Fingerkuppen zu alternativem Handeln an. Eine fünfköpfige Fachjury wählt die überzeugendsten Konzepte aus und schlägt diese dem Land Tirol zur Förderung vor. Öffentliche Jury-sitzung: Samstag, 14.11.2020. Die Projekte werden 2021 umgesetzt. Einreichen: bis 10.10.2020
→ [tki.at](#)

Leader Transnational Kultur 2014–2020

Im Rahmen des Programms für die ländliche Entwicklung /Leader 2014–2020 werden Transformationsprozesse in ländlichen Regionen unterstützt, die mit Mitteln von Kunst, Kultur und Kreativität umgesetzt werden. Einreichen: laufend
→ [kunstkultur.bka.gv.at/leader-transnational-kultur](#)

Non Profit

Organisation-Unterstützungsfonds

Gemeinnützige Vereine können seit Juli bei dem mit € 700 Millionen ausgestatteten Fonds ansuchen. Ausbezahlt wird erst, wenn man mind. € 500 Anspruch hat; die maximale Förderhöhe beträgt € 2,4 Millionen pro NPO. Der Kostenersatz betrifft die Zeit von 1.4. bis 30.9. Als förderbare Kosten – die zu 100 % ersetzt werden – gelten u.a. Miete, Versicherung, Reinigungskosten, frustrierte Aufwendungen für aufgrund von COVID-19 abgesagte Veranstaltungen. Darüber hinaus kann ein Strukturicherungsbeitrag beantragt werden (7 % der Einnahmen auf Basis des Jahresabschlusses 2019, mit € 120.000 begrenzt). Förderungen bis € 3.000 sollen sofort und im Ganzen, Förderungen darüber zu 50 % sofort und zu 50 % nach Abrechnung ausbezahlt werden. Wird der Einnahmenausfall falsch eingeschätzt, muss der Fehlbetrag nach Abrechnung zurückgezahlt werden. Einreichen: bis 31.12.2020
→ [npo-fonds.at](#)
→ [kupf.at/blog/npo-fonds](#)

Weitere Unterstützungsmöglichkeiten für von COVID-19-Maßnahmen betroffene Kunst- und Kulturarbeiter*innen und -initiativen laufend unter:
→ [kupf.at/corona](#)
→ [igkultur.at](#)

Mittwoch, 16. September

Diavortrag: Mexiko
19:00 Uhr | Kino Kirchdorf
→ [kulturinstitut.jku.at](#)

Donnerstag, 17. September

Ausstellung: P. Hauenschild/G. Ritter
„Notion“
19:30 Uhr | 20gerhaus Ried i. Innkreis
→ [20gerhaus.at](#)

Freitag, 18. September

Vernissage: Kunst & Wein
19:00 Uhr | Musikhaus Walding
→ [kuiwa.at](#)

Literaturtage Steyr: Martene Streeruwitz, Angela Lehner, Ann Cotten u.a.
18.–20.9. | Museum Arbeitswelt Steyr
→ [museum-steyr.at](#)

Konzert: Ian Siegal, „Man & Guitar“
20:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Konzert: Alex Miksch „nur a Opfe“
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Konzert: The Max. Boogaloo
20:00 Uhr | Zuckerfabrik Enns
→ [zuckerfabrik.at](#)

Samstag, 19. September

4. Weiser VOIXFEST
15:00 Uhr | Alter Schlohof Weis
→ [waschaecht.at](#)
Magazin-Release:
GLOSS Vol. V „Frauen*stimmen“
18:00 Uhr | Raumschiff Linz
→ [pangea.at](#)

 Kabarett: Kaufmann-Herberstein „Beziehungsweise“
19:30 Uhr | GH Rahofner Kronstorf
→ [medio2.kupfticket.at](#)

Kabarett: Stefan Haider „Suppliertunde“
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Konzert: BULBUL & Friends Of Gas
20:00 Uhr | Alter Schlohof Weis
→ [waschaecht.at](#)

Kabarett: Blonder Engel
20:00 Uhr | Musikhaus Walding
→ [kuiwa.at](#)

Kabarett: Da Harry Harald Grabner
20:00 Uhr | Zuckerfabrik Enns
→ [zuckerfabrik.at](#)

Montag, 21. September

Theater: 3B Musik-NMS Promenade – Handy hoch!
21.–24.9. je 19:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Film und Gespräch: Sigmund Freud „Jude ohne Gott“
19:30 Uhr | Programmkino Weis
→ [programmkinowels.at](#)

Mittwoch, 23. September

Literatur: Christian Felber „This is not economy“
19:00 Uhr | OKH Vöcklabruck
→ [okh.or.at](#)

Donnerstag, 24. September

Theater: Der Besuch der alten Dame
19:30 Uhr | Theater Phönix Linz
→ [theater-phenix.at](#)

Donnerstag, 24. September

Konzert: Vildá
20:00 Uhr | Kalvarienbergkirche Bad Ischl
→ [jazzfreunde.at](#)

Freitag, 25. September

Theater: Mini Me's & Chili
20:00 Uhr | Zuckerfabrik Enns
→ [zuckerfabrik.at](#)

Kabarett: Jo Strauß „Der blinde Fleck“

20:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Konzert: My Ugly Clementine
20:30 Uhr | OKH Vöcklabruck
→ [okh.or.at](#)

Samstag, 26. September

Konzert: Klaus Paier & Asja Valcic „Vision for Two“ 10 Years
20:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Konzert: „Mahaan“ Marcel Hutter & Andy Huber Handpanproject
20:00 Uhr | Zuckerfabrik Enns
→ [zuckerfabrik.at](#)

CD-Präsentation: JMO „dandoula tala“
20:30 Uhr | Musikschule Raab/Jazzclub
→ [kkraab.com](#)

Sonntag, 27. September

Kinderkultur: Teatro Piccolo „Wedel & Krebsenspeck“
15:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Montag, 28. September

Workshop: Illustrieren
18:00 Uhr | PANGEA Linz
→ [pangea.at](#)

Dienstag, 29. September

Literatur: K. Bundi & W. Schreiner „Das Leben ist ein schreckliches Durcheinander“
20:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Freitag, 2. Oktober

Ein musikalischer Theaterabend: Julia... spielt keine Rolle!
19:30 Uhr | Josef Heimi Halle Kronstorf
→ [medio2.at](#)

Konzert: Sandra Kreisler „Kreisler singt Kreisler“
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Theater: Die Zebbras „Sie wünschen, wir spielen“
20:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Kabarett: Gery Seidl
20:00 Uhr | Salzhof Freistadt
→ [lb.kupfticket.at](#)

Samstag, 3. Oktober

Konzert: Philipp Fankhauser & Band „Let Life Flow“
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Dienstag, 6. Oktober

Workshop: B. Jürgensen „Ich und Birgit“
18:00 Uhr | PANGEA Linz
→ [pangea.at](#)

Dienstag, 6. Oktober

LilLeK – Linker Lesekreis:
Kickoff & Planungstreffen
18:30 Uhr | Infoladen Weis
→ [kvinfoladenwels.wordpress.com](#)

Literatur: Sabine Scholl, „0.“
20:00 Uhr | AKKU Kulturzentrum
→ [akku-steyr.com](#)

Mittwoch, 7. Oktober

Repair Café
18:00 Uhr | Otelo Auwiesen
→ [otelolinz.at](#)

Diavortrag: „Alaska und Nord-Kanada“
19:00 Uhr | Kino Kirchdorf
→ [kulturinstitut.jku.at](#)

Donnerstag, 8. Oktober

KUPFzeitungs Release-Party
Studio 17 mit Lisa-Viktoria Niederberger, Florian Walter und der KUPF 00.
Moderation: Dominika Meindl
18:30 | Medien Kultur Haus Weis
→ [kupf.at](#)
→ [medienkulturhaus.at](#)

Film und Gespräch: Austria 2 Australia
19:30 Uhr | Programmkino Weis
→ [programmkinowels.at](#)

Diavortrag: „Mexiko“
19:30 Uhr | JKU Linz Hörsaal 1
→ [kulturinstitut.jku.at](#)

Konzert: 13th Scottish Colours
20:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Freitag, 9. Oktober

Konzert: 13th Scottish Colours
20:00 Uhr | Salzhof Freistadt
→ [lb.kupfticket.at](#)

Kabarett:
Kernölamazonen „Was wäre wenn ...“
Weiterer Termin: Sa., 10. Oktober, jeweils
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Samstag, 10. Oktober

Theaterworkshop: Aladdin und die Wunderlampe (6 bis 10 Jahre)
09:00 Uhr | OKH Vöcklabruck
→ [okh.or.at](#)

Kinderkonzert: Lena Magdalena
15:00 Uhr | Salzhof Freistadt
→ [lb.kupfticket.at](#)

Heinz Marecek
20:00 Uhr | Doppel:Punkt:Leonding
→ [kuva.kupfticket.at](#)

Kabarett: Lainer und Aigner
„Einvernehmlich verschieden“
20:00 Uhr | Kulturzentrum St. Leonhard bei Freistadt
→ [kis.l.at](#)

Kabarett: Das Leben ist ein Hund
20:00 Uhr | Zuckerfabrik Enns
→ [zuckerfabrik.at](#)

Konzert: M. Spaemann & Ch. Bakanic „Libera Musica“
20:30 Uhr | Musikschule Raab/Jazzclub
→ [kkraab.com](#)

Mittwoch, 14. Oktober

Film & Kino: ALP-CON Cinematour
14.10.–29.11. | Programmkino Weis
→ [programmkinowels.at](#)

Donnerstag, 15. Oktober

Konzert: J. Berghäll, K. Kalima, K. Ikonen „Triality“
19:30 Uhr | LMS Bad Gaisern
→ [jazzfreunde.at](#)

Konzert: Aki Rissanen Trio
19:30 Uhr | LMS Bad Gaisern
→ [jazzfreunde.at](#)

Kabarett: S. Waghubinger
„Ich sag's jetzt nur zu Ihnen“
Weiterer Termin: Fr., 16. Oktober, jeweils
20:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Freitag, 16. Oktober

Kabarett: Die Weltweiber
20:00 Uhr | Musikhaus Walding
→ [kuiwa.at](#)

Kabarett: M. Supancic „Familientreffen“
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Samstag, 17. Oktober

Konzert: Cobarío – Wiener Melange
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Ennsner Rockdisco 70er & 80er #4
20:30 Uhr | Zuckerfabrik Enns
→ [zuckerfabrik.at](#)

Sonntag, 18. Oktober

Kinderkultur: M. Köhler „Ganz schön frech“
10:30 Uhr | OKH Vöcklabruck
→ [okh.or.at](#)

Lesung: O. Tremetzberger
„Verschwunden“
18:00 Uhr | 20gerhaus Ried i. Innkreis
→ [20gerhaus.at](#)

Dienstag, 20. Oktober

Culture Walks: Führung durch die Kunstsammlung
16:30 Uhr | PANGEA Linz
→ [pangea.at](#)

Freitag, 23. Oktober

Kabarett: R. Schöllner „Es gibt nur einen Rudi Schöllner“
20:00 Uhr | AKKU Steyr
→ [akku-steyr.com](#)

Konzert: Denk & Band
20:00 Uhr | Kultur im GUGG Braunau
→ [gugg.at](#)

Samstag, 24. Oktober

Konzert: The Blues Infusion
20:00 Uhr | Zuckerfabrik Enns
→ [zuckerfabrik.at](#)

Konzert: Die langfristige Entwicklung des Universums
20:00 Uhr | Jazzatelier Uirichsberg
→ [jazzatelier.at](#)

Konzert: Oehl
20:30 Uhr | OKH Vöcklabruck
→ [okh.or.at](#)

Dienstag, 27. Oktober

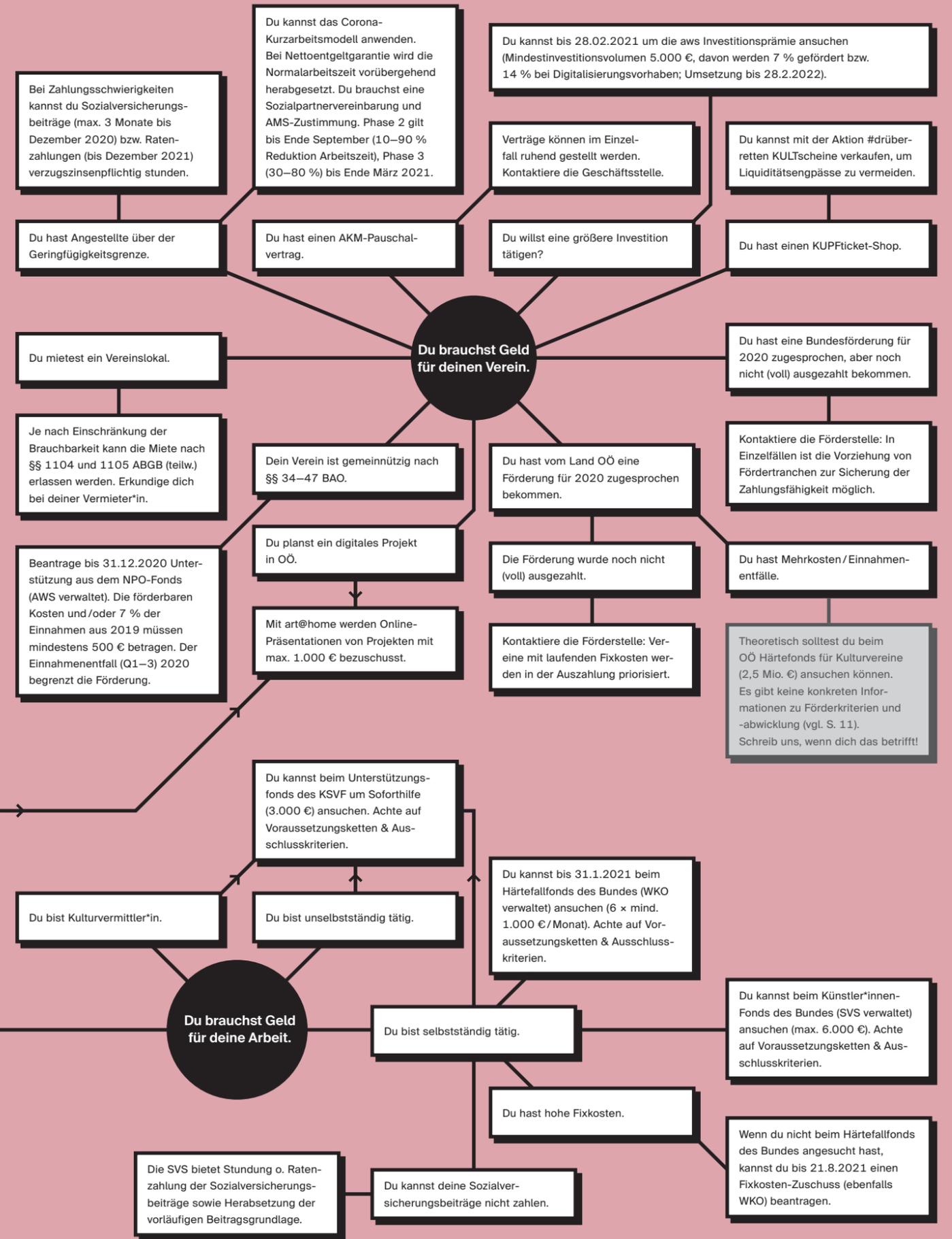
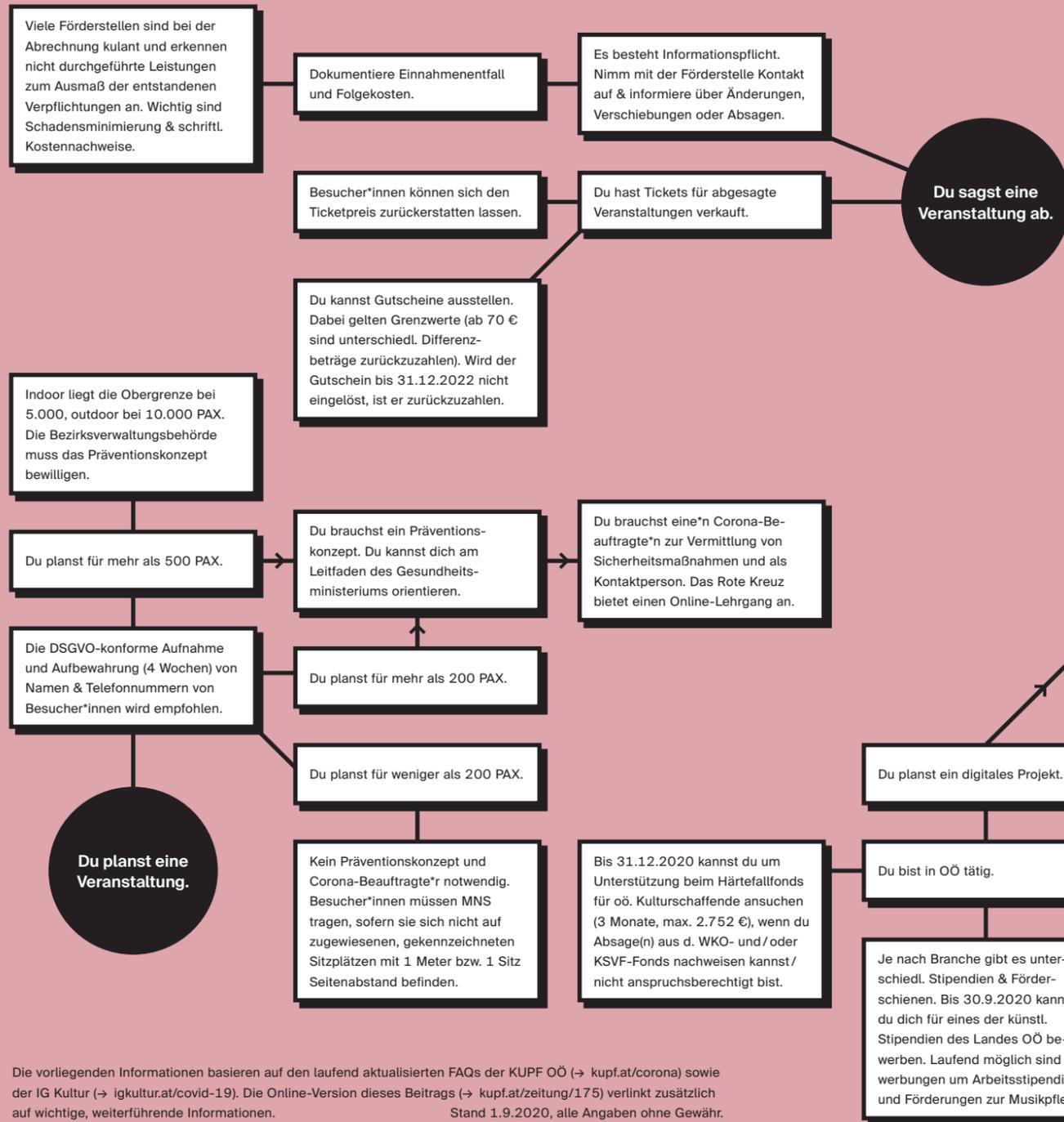
Workshop: KunstFabrik – Acrylic Pouring
18:00 Uhr | PANGEA Linz
→ [pangea.at](#)

Film und Gespräch: Gestorben wird morgen
19:30 Uhr | Programmkino Weis
→ [programmkinowels.at](#)

 Tickets für diese Veranstaltung sind auf [www.kupfticket.at](#) erhältlich.

Licht am Ende des Dschungels?

Ein Entscheidungswald zu Corona-Hilfsmaßnahmen.



Die vorliegenden Informationen basieren auf den laufend aktualisierten FAQs der KUPF OÖ (→ kupf.at/corona) sowie der IG Kultur (→ igkultur.at/covid-19). Die Online-Version dieses Beitrags (→ kupf.at/zeitung/175) verlinkt zusätzlich auf wichtige, weiterführende Informationen. Stand 1.9.2020, alle Angaben ohne Gewähr.

Gnackwatsch'n

Zwei-Klassen-Wirtschaft

25 % der in Österreich getätigten Arbeitsstunden werden über Non-Profit-Organisationen (NPOs) umgesetzt. Ohne diese NPOs würde unser Sozialsystem kollabieren, keine Rettung mehr fahren und alte Menschen würden nicht gepflegt werden. Das Kulturangebot würde ohne NPOs nur noch aus Bundesmuseen, Landestheatern und kommerziellen Großveranstalter*innen bestehen.

Die NPOs sind also unverzichtbar, so hören wir's auch immer wieder von politischer Seite. Und doch hat man besonders in der Coronakrise gesehen, dass der Non-Profit-Bereich immer noch als Wirtschaftszweig zweiter Klasse gesehen wird. Wo die Rettungsschirme für gewinnorientierte Unternehmen nach wenigen Wochen aufgespannt waren, mussten die NPOs mehr als drei Monate auf den NPO-Fonds warten. Ein Blick ins Regelwerk liefert das absurdeste Beispiel der Ungleichbehandlung: Ein Verein, der ein paar läppische Tausender vom NPO-Fonds bekommt, muss eidesstattlich unterzeichnen, dass er keine Bonuszahlungen an die Geschäftsführung auszahlen wird (ohne dies eine seltene Ausnahme im Sektor). Diese Regel hatte man bei der Hunderte-Millionen-Euro teuren Rettung der AUA wohl «vergessen». Das Resultat: großzügige Boni in Millionenhöhe für die Manager*innen der maroden Airline.

Es ist abstrus: Gewinnorientierte Unternehmen erhalten in Österreich immer noch mehr politische Unterstützung als gemeinwohlorientierte Non-Profit-Einrichtungen. Dabei gehört diesen die Zukunft, wenn wir ein Wirtschaftssystem wollen, das nicht Menschen und Umwelt gleichermaßen zerstört.

Damit sich das ändert, gibt's also eine Gnackwatsch'n für alle Entscheidungsträger*innen, die hier noch nicht umgedacht haben.



ICHAB MI DA DURCH DEN GANZEN
FÖRDERDSCHUNGELE, DES ZUSCHUSS
DICKICHT UND DES CORONA
HILFS GSCHISST? GSCHISST?
DURCH KÄMPFT... UND WAAST WOS
DO DAHINTA IS ??? HAASE LUFT!!!
NIX WIA HAASE LUFT...



Was macht ihr eigentlich?

Zwischenspeichern

Die Rechnungen kommen per E-Mail, Post oder – bei Online-Bestellungen – direkt ins Buchhaltungsprogramm. Sie müssen je nachdem zwischengespeichert, eingescannt, importiert, bearbeitet und von den Systembetreiber*innen hochgeladen werden. Die automatische Belegbearbeitung erkennt oft nicht die relevanten Daten und legt den Beleg irgendwo im Speicher ab. Die verschiedenen bargeldlosen Zahlungsformen werden von unterschiedlichen Zahlungsanbieter*innen unterstützt – gleich bleiben die unübersichtlichen Abrechnungen, bei denen man sich die Belege in aufwendiger Recherche zusammensuchen muss. Der Status quo erlaubt zwar auf Knopfdruck diverse Abfragen, aber gerechnet am Aufwand der Eingabe ist das auch kein Wunder. Im Frontend wirkt alles schön sauber und aufgeräumt, was im Backend mühselige Arbeit ist. Das ist symptomatisch für unsere Zeit: An der Oberfläche scheint alles einfach und klar. In der Praxis gerät man in ein undurchschaubares Dickicht. Notlösungen und Umwege müssen her.



Arbeit statt Almosen

Corinna Antelmann über eine vermeintliche Alternative zu Ohnmacht und Förderdschungel.

Wie vielen Menschen bescherte der Lockdown auch den Autorinnen einen Moment der Schockstarre, der Ohnmacht. Autorinnen leben hierzulande größtenteils von Lesungen, da der Buchverkauf allein kaum eine finanziert: Nur 7–10 Prozent des Verkaufspreises gehen an die Autorin. Die Situation der Literaturschaffenden ist nicht neu, aber jede Krise dient als Lupe, um einen vergrößerten Blick auf die Strukturen zu werfen, in denen wir leben, und um Ungleichgewichte in den Fokus zu rücken.

Um der Ohnmacht etwas entgegenzusetzen und dem Förderdschungel zu enttrinnen, in dem die Kultur letztrangig behandelt wird (offenbar in Missachtung ihrer Systemrelevanz), riefen Marlen Schachinger und Robert Gampus deshalb einen solidarischen Zusammenschluss ins Leben: Sie gewannen 19 Autorinnen, sich literarisch mit der Zeit ›Danach‹ auseinanderzusetzen, der Zeit nach der Krise, mit der explizit nicht COVID-19 gemeint ist, sondern jedwede Krise wirtschaftlicher, persönlicher, politischer Natur. Sie starteten das Crowdfunding *Arbeit statt Almosen* mit dem Ziel, anschließend eine Anthologie vorlegen zu können.

Dass die Texte ausschließlich von Frauen verfasst werden, darf als weiteres Resultat des Lupenblicks gelten: Literatinnen werden, vor allem im Bereich der sogenannten ernstesten Literatur und in den systemrelevanten (?) Verlagen, noch immer weniger verlegt und ihre Werke nach dem Erscheinen weniger besprochen als die der Kollegen. Könnte es sein, dass ihre Geschichten, ihr Zugang, ihre Sprache, nicht den Strukturen und den Beurteilungskriterien entsprechen, die wir unhinterfragt als allgemeingültig gelten lassen?

Eine Krise verändert unweigerlich, verändert auch Strategien: Sie animiert zum Beispiel, die Sprachlosigkeit zu überwinden, auch wenn die Furcht vor ihr bestehen bleibt, solange sich die (Erzähl-)Strukturen nicht grundsätzlich ändern. Dazu gehört möglicherweise auch die wortlose Bereitschaft, sich die zusätzliche Arbeit anzutun, die ein Crowdfunding mit sich bringt – neben der eigentlichen Arbeit und der Doppelbelastung mit Kindern im Home-Schooling, die, ebenso wortlos, zum größten Teil zusätzlich an Frauen delegiert wird. Also zeigt sich in dem Bemühen, selbst Geld für die eigene Arbeit aufzutreiben, möglicherweise ein weiteres strukturelles Problem – Achtung Lupe! – einer Gesellschaft, die sich ohnehin vielfach auf un(oder unter-)bezahlte Leistungen von Frauen stützt?

Einen Beitrag leisten? – Ja, das wollen wir. Arbeiten? – Unbedingt! Eigenverantwortlich sein? – Auf jeden Fall! – Den Staat aus seiner Verantwortung nehmen, für Arbeit mehr zu bekommen als Almosen? – Die Antwort möge jede selbst formulieren.

Es überwiegt die Überzeugung, dass es jede*n Einzelne*n braucht, um eine Gesellschaft zu sein. Ebenso wie eine diverse Sprache und den individuell geprägten Blick auf die Welt. Es überwiegt der Glaube an die Systemrelevanz der Literatur – auch und gerade in Zeiten von Krisen: um ihnen zu entfliehen, sie zu betrachten, sie zu überwinden. Um zu verstehen, wie sich Menschen verhalten, wenn sie in Krisen geraten oder sie vermeiden. Denn ein Buch zur richtigen Zeit am richtigen Ort kann Impulse geben, die nicht allein dem eigenen Leben eine neue Richtung geben.

Corinna Antelmann, geboren 1969 in Bremen/ Deutschland, lebt und schreibt seit 2006 in Oberösterreich. Sie ist im Bereich Drehbuch dramaturgisch tätig, vorwiegend jedoch als freie Prosaautorin und Dozentin für Storytelling, erhielt zahlreiche Stipendien und Preise, veröffentlichte Romane, Essays und Kurzgeschichten.
→ corinna-antelmann.com



Foto: Dirk Skiba

Im Oktober 2020 wird die Anthologie des Crowdfunding-Projekts unter dem Titel *Fragmente – Die Zeit danach* erscheinen. Vorbestellungen auf → ink-noe.net
Die filmische Dokumentation zum Projekt hat am 11.10. im Programm kino Wels Premiere.

KPO
ÖKOLOGISCH,
SOZIAL, MACHBAR

- ▶ **Besteuerung hoher Vermögen**
- ▶ **Bedingungsloses Grundeinkommen**
- ▶ **Soziale Absicherung und Klimaschutz statt ungehemmtes Wirtschaftswachstum**



linz.kpoe.at

Das neue Normal schürft alte Gräben

Jedes Jahr im Oktober veröffentlichen Sozialorganisationen aktuelle Zahlen zum *Tag der Armut*. Besonders kritisch sieht es für armutsbetroffene oder -gefährdete Kinder und Jugendliche aus. Sie hausen in nicht beheizten oder schimmlichen Räumen, können Kosten für Schulausflüge nicht berappen oder auch nicht mit Freund*innen ins Kino, sind öfter krank und fallen meist schulisch zurück – wenn nicht entgegenwirkt wird. Krisensituationen – wie der Ausbruch von Corona – verschärfen diese Situationen natürlich massiv.

Österreich sieht sich plötzlich auch mit dem Phänomen von rasant steigender Jugendarbeitslosigkeit konfrontiert: Fast 62.000 junge Menschen sind betroffen. Das Jahoda-Bauer-Institut warnt vor dem sogenannten «Scarring-Effekt»: In jungen Jahren arbeitslos zu sein bedeutet, nach 10 Jahren immer noch geringeres Einkommen zu haben. Eine Auswirkung auf die physische und psychische Gesundheit lässt sich sogar 50 Jahre später noch nachweisen.

Die Volkshilfe befragte jüngst 100 armutsbetroffene Familien telefonisch. Die Lage ist prekär. Die Hälfte der Befragten bewertet die aktuelle Lebenssituation mit den Schulnoten 4 oder 5. Vor Corona vergab niemand die Note 5; ein «Genügend» verteilten lediglich 7%. Was so adrett «Home-Schooling» genannt wird, ist für diese Familien oft verheerend. Es fehlt an Laptops oder Breitband-Internet, an geeigneten Räumen (denken Sie nochmals an die schimmlichen, unbeheizten Kinderzimmer) und vielfach auch am Know-how der Eltern – was nicht despektierlich klingen soll, denn: Könnten Sie aus dem Stand die Kurvendiskussion in Mathe erklären, das Plusquamperfekt deklinieren oder alle Erdzeitalter aufzählen? Und hätten Sie die Zeit dazu? Zudem beschreiben Eltern ihre Kinder als aggressiver, trauriger und einsamer seit dem Ausbruch von Corona. Denn auf ihre Bedürfnisse wird nun gänzlich vergessen.

Mein Appell für die «neue Normalität» lautet, keine gesellschaftlichen Furchen wieder aufzureißen, die wir (teilweise) überwunden hatten. Es würde Generationen dauern, diesen Graben der Ungleichheit für die Chancengleichheit zu ebneten.

Maria Marlene Dietrich ist ehrenamtlich stv. Vorsitzende der Volkshilfe Oberösterreich und Vorsitzende der Volkshilfe Linz. Als COO von ATMOS Resort & Research setzt sie sich für Menschen mit dem unheilbaren Gendefekt Cystische Fibrose ein und treibt mithilfe von Satellitentechnologie die Luftforschung voran.

OPEN MIND FESTIVAL

WEM GEHÖRT DIE WELT ?

Text | Diskurs

Do 12.11. | 20:00

WEM GEHÖRT DAS KAPITAL ?

Hans-Jürgen Jakobs und Ludger Eversmann

Vorträge und Diskussion | Moderation: Theresa Seraphin
In Kooperation mit der Robert-Jungk-Bibliothek
für Zukunftsfragen und der Jungen Wirtschaft Salzburg

Performance

Fr 13.11., Sa 14.11., So 15.11. | 15:30

WALDEN

Showcase Beat Le Mot

Österreichpremiere

Performance

Mo 16.11., Di 17.11. | 20:00

PLEASANT ISLAND

Silke Huysmans und Hannes Dereere | CAMPO

In englischer Sprache

Text | Diskurs

Mi 18.11. | 20:30

WESSEN ERINNERUNG ZÄHLT ?

Mark Terkessidis

Lesung und Gespräch | Moderation: Sandra Chatterjee

Text | Diskurs

Do 19.11. | 18:30

DER LANGE ABSCHIED VON DER WEISSEN DOMINANZ

Charlotte Wiedemann

Lesung und Gespräch | Moderation: Amani Abuzahra
Im Rahmen der ‚Langen Nacht der Philosophie‘

Performance

Do 19.11., Fr 20.11. | 20:00

SCHÄDEL X

Flinn Workz

Österreichpremiere

Musik

Sa 21.11. | 20:30

SCHLAND IS THE PLACE FOR ME

Fehler Kuti und die Polizei

Gesamtes Programm und Tickets unter
www.openmindfestival.at

12.-21.11.20 ARGEkultur

Fake-Profile, ein geheimer Fortschritt

Im konservativen Afghanistan testen junge Menschen auf Facebook die Geschlechtergrenzen

In Afghanistan, berichtete das US-Magazin *The Atlantic*, geben sich Frauen auf Facebook als Männer aus, um mit Männern Kontakt aufzunehmen. Sie schreiben ihnen unter einer falschen Identität, finden heraus, ob der Mann vergeben ist, und erzählen ihm dann, sie wüssten von einer Frau, die an ihm interessiert sei – eben sie selbst. Es folgt ein Link zum echten Profil und dann wird gewartet, ob der Mann sich meldet. Das Ganze gibt es auch mit umgekehrten Rollen, also Männer, die sich als Frauen ausgeben, und andere Frauen anschreiben. Sie chatten miteinander und die falsche Frau versucht, so viel wie möglich über die andere herauszufinden. Letztlich legt man die Karten aber dann offen auf den Tisch und <outet> sich als interessierter Mann.

Was ich wohl als betrügerisches, ja bisweilen übergriffiges Verhalten einordnete, ist in der konservativen afghanischen Gesellschaft ein Befreiungsschlag für die Geschlechterverhältnisse. Zwar wird das auch missbraucht, agieren wohl zahlreiche Menschen mit unlauteren Absichten hinter den falschen Profilbildern (laut *Atlantic* übrigens bevorzugt mit Profilbildern von türkischen TV-Stars). Aber in Afghanistan sind Geschlechterrollen starr, werden die meisten Ehen nach wie vor vermittelt, ist das Konzept des <Dating>, also des unverbindlichen, schrittweisen Kennenlernens, unbekannt. Die Fake-Profile sind eine der wenigen Möglichkeiten, mit Menschen des anderen Geschlechts zu kommunizieren. All das zeigt, wie wichtig Anonymität ist.

Und nicht nur das: Fake-Profile bieten auch die Möglichkeit, in eine andere Geschlechterrolle zu schlüpfen. Vielleicht werden dabei die traditionellen Rollen einzementiert, aber zumindest werden ein klitzekleiner virtueller Perspektivenwechsel und somit mehr Reflexion erlaubt. Bei mir ist dieser geglückt: Die Vorstellung, dass sich hinter einem Fake-Profil ein ernsthaftes romantisches Ansinnen verbirgt, finde ich nämlich rührend. Vielleicht habe ich dem nigerianischen Prinzen aus meinem Spam-Mail-Ordner unrecht getan? Vielleicht gibt es ihn ja wirklich? Und ist jede Viagra-Werbung eigentlich ein aufwendig verschlüsselter Leser*innenbrief voll Komplimenten, jeder Twitter-Troll ein einsames Herz? Sich das so vorzustellen, macht das Internet zu einem schöneren Ort.

Anna Goldenberg ist Journalistin und Autorin (*Versteckte Jahre. Der Mann, der meinen Großvater rettete*, Paul Zsolnay Verlag 2018) und lebt in Wien. Sie schreibt über Medien und Politik für den *Falter* und die *taz*.

ILLUSTRATION HANINA PRIMETZHOFFER



KU^oVA

11.09.2020 | 19 UHR | 44ER GALERIE
VERNISSAGE »INTRODUCING«
 Helga Schager | Herbert Schager | Oona Valarie |
 Ufuk Serbest | Felix Schager
AUSSTELLUNG 12.09.—18.10.2020

25.09.—01.10.2020 | TURM 9 – STADTMUSEUM LEONDING
»EINFACH.WOHNEN« KUVa-KUNSTSYMPOSION
 Eröffnung Sonderausstellung: 02.10.2020 | 19 UHR
AUSSTELLUNG 03.10.2020—28.03.2021

10.10.2020 | 20 UHR | DOPPL:PUNKT
KABARETT | HEINZ MARECEK
 »Begegnungen auf und hinter der Bühne«

WWW.KUVA.AT KARTENVORVERKAUF | WWW.KUPFTICKET.AT

bezahlte Anzeige

09.09. – 21.10. 2020 www.posthof.at/lesezeichen2020

lese/ zeichen posthof. zeitkultur am hafen

 Christian Schacherreiter Im Heizhaus der sozialen Wärme 9/9 <small>© Fischerlehner</small>	 Michael Stavaric Fremdes Licht 23/9 <small>© Yves Noir</small>	 Birgit Birnbacher Ich an meiner Seite 28/9 <small>© Bogenberger</small>	 Valerie Fritsch Herzklappen von Johnson & Johnson 19/10 <small>© Martin Schwarz</small>	 Clemens J. Setz Die Bienen und das Unsichtbare 21/10 <small>© Max Zerahn</small>
---	---	--	--	---

Posthof - Zeitkultur am Hafen | Posthofstraße 43 | A-4020 Linz | Ein Haus der LIVA
 Infos & Tickets: 0732/781800 | www.posthof.at | öb. Raiffeisenbanken | oeticket 01/96096

linz LIVA Raiffeisen Landesbank Oberösterreich Raiffeisen Bank LTO oeticket+

bezahlte Anzeige

Tourismuskultur versus Kulturtourismus

Kultur und Tourismus haben in Salzburg Geschichte: 1842 – Aufstellung der Mozartstatue; in den 1880ern – Bau des Künstlerhauses. Groß war die Hoffnung, mit Kultur und Tourismus die fehlende Industrie wettzumachen. Und auch nach der Coronakrise greift Salzburg auf Kultur zurück, um die Stadt wiederzubeleben. Für und wider Kulturtourismus? Es positionieren sich Sandra Woglar-Meyer und Ben Blaikner.

PRO

Kunst und Kultur beleben die Salzburger Altstadt auch in Zukunft

Sandra Woglar-Meyer,
Geschäftsführerin des
Tourismusverband Salzburger
Altstadt und der Altstadt
Salzburg Marketing GmbH



Foto: Susi Graf

Salzburg und sein Weltkulturerbe sind ein Vorzeigebispiel dafür, wie Kulturtourismus zum Wohlstand einer Stadt, einer ganzen Region beitragen kann. Der wochenlange Corona-Shutdown und der damit verbundene wirtschaftliche und kulturelle Stillstand haben selbst die krisenerprobte Salzburger Altstadt stark gezeichnet. Neben der wirtschaftlichen Verunsicherung vermissten viele von uns das gesellschaftliche Leben und das gewohnt vielfältige kulturelle Angebot in Salzburg.

Als Beitrag zur Belebung von Stadt und Land veranstaltete die Altstadt Salzburg Marketing GmbH im Vorfeld der *Salzburger Festspiele* das Musik-, Kunst- und Performance-Festival *ZWISCHENRÄUME* vom 16. bis 31. Juli 2020. Unter dem Motto «Salzburg spielt auf» sagten wir damit dem kulturellen Shutdown gebührend Ade. Gerade in dieser herausfordernden Zeit galt es als Interessenvertretung der Unternehmer*innen, Bewohner*innen und Beschäftigten in der Altstadt Salzburg Flagge zu zeigen und als Veranstaltungsexpertin in Aktion zu treten. Trotz der Kurzfristigkeit der Anfrage freuten wir uns, mit diesem Festival unseren Beitrag zur Unterstützung und Förderung der Salzburger Kulturszene leisten zu können. Mit *ZWISCHENRÄUME* wollten wir eine Lanze für die heimischen Kunstschaaffenden brechen und ein bewusstes Signal zur Förderung der von der Krise stark gebeutelten Szene setzen. Oberste Prämisse war Fair Pay für alle teilnehmenden Künstler*innen. Unsere Intention war, heimischen Kulturtreibenden und -institutionen und darüber hinaus dem Handel sowie Gastronomie und Hotellerie positive wirtschaftliche Impulse zu verschaffen. Denn genau dieses Zusammenspiel von Kunst und Kultur, attraktiven Geschäften und einem vielfältigen gastronomischen Angebot belebt die Stadt. Unsere Erfahrung zeigt uns, dass sich derartige

Veranstaltungen positiv auf unsere Mitgliedsbetriebe, vor allem auf den Handel und die Gastronomie auswirken.

Der Altstadt Verband Salzburg betreibt seit mittlerweile rund 20 Jahren Standortmarketing, um die Lebens-, Arbeits- und Erlebnisqualität in der streng geschützten Altstadt zu sichern. Die Salzburger Altstadt steht für eine hohe Aufenthaltsgüte, der Besuch der Altstadt bedeutet ein genussvolles Erlebnis mit allen Sinnen mitten im lebendigen Weltkulturerbe. Unsere wichtigste Aufgabe in Zukunft wird es sein, uns für die Qualität und Wertschöpfung im Tourismus einzusetzen und unsere rund 1.600 Mitgliedsbetriebe mit klassischen und zeitgemäßen Mitteln bestmöglich zu unterstützen. Ein Aspekt unserer Marketingstrategie sind Veranstaltungen im Jahreskreis. Etwa das Kulinarikfestival *eat & meet*, das die Salzburger Esskultur in den Vordergrund stellt, die Altstadtfeite, die Geselligkeit und Unterhaltung bieten, die Brasserie und das Jazz Festival *Jazz & the City*, mit denen wir zeitgenössische Musik und damit Leben in die historischen Gassen bringen oder das Handwerksfestival *HAND.KOPF.WERK*, bei dem bis 17. November 2020 einzigartige Einblicke in die Handwerksbetriebe der Altstadt geboten werden. All diese Veranstaltungen liefern einen wertvollen kulturellen Beitrag zur Belebung der Altstadt, animieren Menschen im Umkreis von 70 bis 100 Kilometer von Salzburg, die Stadt zu besuchen und tragen damit wesentlich zur Wertschöpfung unserer Mitgliedsbetriebe bei.

Standpunkt — Dachverband Salzburger Kulturstätten

Vor 100 Jahren wurden die *Salzburger Festspiele* gegründet. Seit jeher sind sie Leitbetrieb, um Kultur und Tourismus zu verbinden. Die Wertschöpfung des Kulturtourismus ist bedeutend: Ein Festspielgast gibt im Durchschnitt 880 Euro pro Tag aus. Umso schwerer wiegt, dass Kulturstätten und Kulturtourismus unverbunden nebeneinander herlaufen. Es ist ein geteiltes Kulturland: Vorzeigeprojekte, in denen Tourismusorganisationen und Kulturstätten zusammenarbeiten, sind rar. Das setzt sich auf der politischen Ebene fort – Kulturinitiativen wenden sich an den Kulturlandesrat; Museen und Festspiele, die näher an der touristischen Wertschöpfung sind, an den Landeshauptmann. In dieser Situation können auch Zeitplanungen symbolisch verstanden werden: So findet das Festival *ZWISCHENRÄUME*, das viele lokale Künstler*innen versammelt, zeitlich getrennt von den Festspielen statt. „Hier muss sich etwas ändern“, sagt Dachverbandsobmann Karl Zechenter, „Der Tourismusplan 2020 ist ohne Vertreter*innen der Kultur zustande gekommen und hat genau eine Seite für die Kultur übrig. Doch sind genau hier die Projekte versammelt, in die das Land viel Geld investiert hat. Bei der Bedeutung des Kulturtourismus für Salzburg ist es wichtig, dass in Zukunft die Expert*innen aus der Kultur in diese Strategiepläne eingebunden und selbst gehört werden.“

CONTRA

Zukunftsfähige Visionen statt «Gratis-Festivals» für Salzburg

Kulturtourismus, die Rettung der Stunde? Menschen besuchen aufgrund eines kulturellen Angebots ein Land bzw. eine Stadt. Nicht zu vergleichen also mit biertrinkenden, grölenden Strandtourist*innen, die vor allem Müll und diverse Körpersäfte in den von ihnen bereisten Regionen zurücklassen. Und doch gibt es – wie fast immer – Verlierer*innen und diese sind – wie so oft – die heimischen Künstler*innen.

Nichts gegen die *Salzburger Festspiele* (jedenfalls nichts, was nicht schon gesagt wurde), die gerade im Opern- und Musikbereich Weltstars und Weltklasse-Produktionen nach Salzburg bringen. Aber eine Konsequenz ist, dass sich Salzburgs Künstler*innen davor hüten, im Sommer zu viel alternatives Angebot darzubieten, und bestenfalls einige kleine «Nischenprojekte» wagen.

Und nichts gegen den Wunsch, den coronabedingten Publikumsrückgang mit Hilfe einer Veranstaltungsvervielfachung zu kompensieren, wofür sich Festivals hervorragend eignen. Nur: Sind die in Salzburg immer häufiger werdenden «Gratis-Festivals» (nach dem Motto «all you can see») tatsächlich das richtige Mittel zum Zweck? Und für wen sind Festivals überhaupt gedacht? Für die Masse. Und was will man der Masse schenken? Nur das Beste! Das Ergebnis ist, dass heimische Künstler*innen bei Salzburger Festivals oftmals umgangen, oder lediglich in Ermangelung besserer Alternativen gebucht werden. Und darauf ist man auch noch stolz! Leider ist die ausländische Ware nicht automatisch die bessere Ware, nur, weil sie nicht österreichisch ist. Ästhetik und Kunstauffassung anderer Länder sind bereichernd und unglaublich inspirierend, aber – ich wiederhole mich – nicht deshalb besser, weil fremd, weil weniger bekannt. Schön, wenn die Stadt belebt wird, entstünde in der Bevölkerung nicht der Eindruck, dass Kunst gratis zu

sein hat, auch, damit das Geld für die wirklich wichtigen Dinge – Essen und Trinken – ausgegeben werden kann. Findet alle drei Monate ein umfangreiches «Gratis-Festival» statt, wird bald die Bereitschaft fehlen, in der Off-Season die teuren und heimischen Produktionen zu begutachten.

Wie wäre es mit Festivals, bei denen sowohl die heimische Szene gestärkt, als auch der Wert von Kunst im Allgemeinen gehoben wird? Wie wäre ein Umdenken von Quantität in Richtung Qualität, weg von Massen an konsumwütigen Menschen, die, naturgemäß, das sehen wollen, was en vogue ist, hin zu einer «ästhetischen Erziehung des Menschen»? Wie wäre es, die künstlerische Marke Salzburg wieder zu stärken? War Salzburg früher doch für seine Kunst bekannt, ist es das nun aber vor allem für eine fortschreitende Red-Bulletisierung, die mit Gratis-Festivals unter Exklusion (bzw. massiver Einschränkung) Salzburger Kunst konsequent befördert wird. Von Salzburg in die Welt! Nicht die Welt nach Salzburg. Das wäre ein in jeder Hinsicht anspruchsvolles Ziel –, anspruchsvoll und dennoch realistisch. Doch dafür bräuchte es Zeit, Muße, Ruhe und Mut. Wäre das wirtschaftlich vielleicht zu wenig attraktiv? Wenn ich generelle aktuelle Entwicklungen betrachte, muss ich leider feststellen, dass sich der Turbo-Kapitalismus durch Corona zu einem Ultra-Turbo-Kapitalismus entwickelt, der, um dem Ökosiegel gerecht zu werden, mit erneuerbarer Energie betrieben wird. Vom Schritt zurück, der so bitter nötig ist – und, konsequent zu Ende gedacht, mehrere Schritte nach vorne wäre –, entfernen wir uns mit einem unüberbrückbaren Sicherheitsabstand.

Oder gilt es in Zeiten einer neuen Normalität, sich über diese Entwicklung zu freuen? Denn: Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut!

Ben Pascal, Autor von
knapp 20 Theaterstücken,
Regisseur, Philosoph.



Foto: Johanna Weber

Stiefkind der ÖVP

Kahlschlag, Kürzungen, Hinhaltetaktik – eine Rundumschau über die Kehrtwende der Kulturpolitik in der Stadt Salzburg von Stefanie Ruep.

Stefanie Ruep ist Salzburg-Korrespondentin der Tageszeitung *Der Standard*. Die gebürtige Oberösterreicherin hat in Salzburg studiert und ist dort geblieben.



Foto: Ruep

Die Weltkulturstadt Salzburg feierte heuer hundert Jahre *Salzburger Festspiele* und hat gleichzeitig eine Kehrtwende in der Kulturpolitik zu verkraften. Seit die ÖVP in der Stadt an der Macht ist, lässt sie ihre Muskeln spielen – mit blauen Augen für die freie Kulturszene. Wegen parteipolitischer Machtkämpfe werden Förderungen ohne finanzielle Not gestrichen oder Entscheidungen auf die lange Bank geschoben. Zuletzt ließ die schwarze Stadt die Kultur in der Coronakrise zappeln. Während Kulturbetriebe monatelang geschlossen waren und Kulturarbeiter*innen die Lebensgrundlage genommen wurde, blieb der Amtsbericht für ein Corona-Hilfspaket erst einmal über einen Monat am Schreibtisch von Bürgermeister Harald Preuner (ÖVP) liegen. Der Stadtchef argumentierte einmal mehr mit Kostengründen, die Finanzabteilung müsse den Bericht überarbeiten.

Dabei war für das Hilfspaket nicht einmal zusätzliches Geld nötig, es konnte durch Umschichtungen aus dem Kulturbudget gestemmt werden. Die Verwaltung begrüßte das Paket, um zu verhindern, dass Fördergelder für verschobene Veranstaltungen zurückverlangt werden müssten. Am letztmöglichen Termin wurden die Corona-Maßnahmen schließlich doch noch im Ausschuss beschlossen.

Neues kulturpolitisches Klima

Das Corona-Krisenmanagement ist bloß eines von vielen Puzzlesteinen im schlechten Bild: Nur neun Tage nach der Angelobung des neuen Gemeinderats im Juni 2019 versenkte Bürgermeister Preuner mit der Rauchmühle ein kulturelles Leuchtturmprojekt, obwohl das jahrelang geplante Kulturzentrum mit Proberäumen und Werkstätten im Übereinkommen stand, das ÖVP, SPÖ und die grüne Bürgerliste zwei Wochen zuvor unterzeichnet hatten. Den Stopp des Projekts begründete der neugewählte Bürgermeister und Finanzreferent mit einer in einem Amtsbericht errechneten Kostensteigerung von ursprünglich elf auf 21 Millionen Euro.

Im Dezember wurde dann dem ressortverantwortlichen Kulturstadtrat Bernhard Auinger (SPÖ) der finanzielle Handlungsspielraum eingeschränkt. Wegen einer Änderung in der Geschäftsordnung kann er seither nur noch über Förderungen bis zu 7.000 Euro – statt bisher bis zu 10.000 Euro – selbst entscheiden.

Für alles darüber benötigt Auinger einen Beschluss des Ausschusses, in dem die Volkspartei die Mehrheit stellt.

Am Förderungsgängelband kann man unbequemen Kultureinrichtungen zeigen, was bei Kritik passiert. So wurden der Interessenvertretung von 78 Kultureinrichtungen, dem *Dachverband Salzburger Kulturstätten*, auf Betreiben der ÖVP Ende Jänner 10.500 Euro der städtischen Förderung gestrichen. Es folgten weitere Kürzungen in der Freien Szene: Der Verein *SUPER*, der leerstehende Räume an Kunst- und Kulturarbeiter*innen vermittelt, verliert 5.000 Euro Förderung. Auch dem *TAKE THE A-TRAIN-Festival* sollten 5.000 Euro Förderungen durch die Tourismusgesellschaft gekürzt werden. Das Kulturressort sprang ein und stockte die Förderung aus dem Kulturbudget auf. Ende Februar 2020 setzte die ÖVP zusammen mit der FPÖ die Jahresförderung für das unabhängige Kulturzentrum *MARK* aus, obwohl die 60.000 Euro im Budget 2020 bereits beschlossen waren. Dafür nutzte Preuner sein Dirimierungsrecht, demzufolge bei Stimmengleichheit die Stimme des Bürgermeisters doppelt zählt. Die Fördersumme wurde nicht ausbezahlt, der Akt zurück ins Amt geschickt. Für das *MARK* entstand eine existenzbedrohende Situation. Der Aufschrei war groß, die Medien orteten einen neuen Kulturkampf in der Stadt. Erst im Stadtsenat am 31. März wurden die 60.000 Euro Jahresförderung schlussendlich gegen die Stimmen der FPÖ beschlossen.

Allianzen & Selbstverständnisse

Fragt man bei den anderen Stadtparteien nach, wer in der ÖVP diese Anschläge auf die Kulturszene zu verantworten hat, so kommt als Antwort meist: Christoph Fuchs. Der Gemeinderatsklubchef der ÖVP, von vielen auch «Schattenbürgermeister» genannt, neigt zu parteipolitisch motivierten Alleingängen und schmiedet die nötigen Allianzen. Bürgermeister Preuner ist dabei weniger der Kultur-Verhinderer, sondern hat vielmehr einen betriebswirtschaftlichen Blick. Er sieht die Kultur als Kostenstelle und führt die Stadt wie ein mittelständisches Unternehmen. Deshalb wurde während der Coronakrise den Kulturinstitutionen keine Soforthilfe zugesagt, sondern sogar überlegt, noch ausstehende Projektförderungen vorerst nicht auszubezahlen.

Der ganz normale Wahnsinn?

Im Land haben der Grüne Kulturlandesrat Heinrich Schellhorn und auch Landeshauptmann Wilfried Haslauer (övp) hingegen versucht, der Kultur schnell unter die Arme zu greifen. Jahresförderungen wurden frühzeitig ausbezahlt, zwei Millionen Euro zusätzlich aufgestellt und Arbeitsstipendien ausbezahlt. Bevor die Kulturbetriebe wieder öffnen durften, trafen sich Haslauer und Schellhorn mit Kulturarbeiter*innen zum Gespräch. Daraus entstand das neu geschaffene Festival *ZWISCHENRÄUME*, das noch vor den *Salzburger Festspielen* die ganze Stadt zur Bühne machte und der Freien Szene Platz für abgesagte Veranstaltungen gab.

Im Zuge der Kürzungen in der Stadt bekam die freie Kulturszene auch Schützenhilfe von ganz oben. Dem Vernehmen nach dürfte sich Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler persönlich eingeschaltet haben. Für die *Festspiele* sind die Freie Szene und ihre Protagonist*innen freilich wichtig, da viele Künstler*innen und Kulturarbeiter*innen im Sommer auch Mitarbeiter*innen bei Salzburgs größtem Kulturbetrieb sind.

Die övp sieht die Freie Szene jedoch nicht als Bereicherung für die kulturelle Vielfalt oder gar als touristischen Faktor wie die *Festspiele*, sondern offenbar nur als Kostenfaktor. Auch das neue Tourismusleitbild 2025 bleibt bei Mozart und den *Festspielen* hängen. Es wurde im Mai gegen die Stimmen der Bürgerliste, NEOS, FPÖ und KPÖ beschlossen. Kulturstadtrat Auinger kritisierte im Vorfeld noch, dass die freie Kulturszene darin zu kurz komme, stimmte dann aber mit.

Obschon der alte Kulturkampf zwischen Hochkultur und Freier Szene aufgelöst zu sein scheint – die städtische Volkspartei sehnt ihn sich herbei. Salzburg ist als Kulturstadt mehr als die *Festspiele*. Der Stadt-övp müsste das jemand erklären.

Gerhard Dorfi, geboren in Vöcklabruck, via Salzburg, München und Wien zuletzt wieder in der Mozartstadt gelandet. Freier Autor, schreibt unter anderem für *Filmlogbuch*, *Jungle World*, *Sportmagazin*, *Kunstfehler*, *Der Standard*. Daneben Kultur- und Sozialarbeiter sowie Schallplattenunterhalter.

Bei Helmut Qualtinger und Peter Turrini hieß es einst: «Auch der Krebs hat seine guten Seiten». Ähnliches lässt sich von der Coronavirus-Pandemie sagen, denn das Mantra von der «neuen Normalität» löst Assoziationen zu einer der besseren TV-Produktionen vergangener Tage aus: *Der ganz normale Wahnsinn* (1979/80) gehört zur Reihe der Münchner Geschichten des Regisseurs und Autors Helmut Dietl mit launigen Milieu- und Charakterstudien der Schwabinger Medien- und Kunstszene. In Zeiten wie diesen animiert der Titel des Mehrteilers unweigerlich auch zu prinzipiellen philosophischen Überlegungen: etwa, was denn «normal» / «Normalität» überhaupt bedeutet. Keine leichte Übung, denn bei der Beantwortung werden oft zwei unterschiedliche Begriffsebenen miteinander vermischt: eine wertende und eine beschreibende, also ein Soll- und ein Ist-Wert. Dank der Psychoanalyse haben sich im 20. Jahrhundert die Definitionen von Normalität und Abweichung verändert, seit den 1960ern führte dies zu einer tendenziellen Auflösung der Grenzen zwischen Konformität und Devianz. Mit dem Virus ist auch hier der Backlash gekommen, denn wenn jetzt seitens der Mächtigen von einer «neuen Normalität» die PR-gesteuerte Rede ist, wird suggeriert, dass etwaige Abweichungen von diesen Normen zu bestrafen, die Widerborste zumindest auszugrenzen seien. Sprachphilosoph Paul Sailer-Wlasits hat den ursprünglich auf Donald Trump gemünzten Begriff «neue Normalität» noch in Vor-Corona-Zeiten geprägt, die neue Auslegung kritisiert er aber heftig. Hätten Kanzler Kurz und seine Message-Control-Einflüster*innen etwa Hans Kelsen gelesen, dann wüssten sie, dass aus einer deskriptiven Feststellung, aus einem Sein (der Coronakrise) keine präskriptive Norm (sei folgsam, gewöhn dich daran!) abgeleitet werden darf. Nicht zuletzt, weil es von der sprachlichen zur realen Gewalt – via den Eskalationsstufen Marginalisierung (im besten Fall), Desavouierung und Kriminalisierung abweichenden kritischen Denkens und Handelns – eine direkte Verbindungslinie gibt. So ganz nebenbei werden die Verlierer*innen der Coronakrise, die ohnehin meist schon zuvor am prekären Rand und im ökonomisch-sozialen Abseits standen, auch noch (und wieder einmal) gespalten und gegeneinander aufgehetzt. Das Coronavirus kennt eben viele Kollateralschäden.

2020
NOV
678

SCHL8HOF
WELS
AUSTRIA

www.musicunlimited.at



W8
waschaecht.at



theresia emm

bezahlte Anzeige



gfk-ooe.at

CHECK:

gfk

ON WEB, FB, IG
TWITTER
NEWSLETTER

gfk

MUT.
EINE
FRAGE
DER
KULTUR

OUT
NOW
MAGAZIN
MUT #2

Holy Hydra
#asiferotik
Kulturpolitikparty
Langer Tag der Flucht
Gegenbewegungen
Animate Structures and Shadows
Fem* goes Kapu

Künstlerin/Foto: Mascha Jilich

bezahlte Anzeige

Pretty? Dirty?

Erotische Wirklichkeit

«Zeigst du mir was Nasses?», fragt er mich, nachdem ich schenkelzuckend gekommen bin und er selbst kurz davor ist. Ein kleines Zögern überwunden, ziehe ich meinen feucht befleckten Slip aus und sende ihm ein Foto davon. Ein kleiner Beweis meiner, von ihm entfachten, erotischen Wirklichkeit. Wie in einem semi-auto-erotischen Tanz vereinten sich virtuelles Lustspiel und erotische Realität. Durch diesen Tanz führte diesmal er. «Zieh an meinen Hoden», «Lass deine Finger zwischen deine prallen Schamlippen gleiten», «Setz dich auf mein Gesicht», «Dreh dich um», «Ich komm in dir». Besonders intensiv, weil wir uns kennen, uns vor längerer Zeit tatsächlich berührt haben und uns gerade, während einer Pandemie, neu entdecken. Mit einer Hand am Touchscreen und der anderen zwischen den eigenen Schenkeln kommt Single also durchs Social Distancing.

Ex Kabinett

Musikkolumne von Tamara Imlinger

Nisa

Nisa ist Soca- und Gospel-Sängerin sowie Autorin aus Trinidad & Tobago. Die Musikrichtung Soca ist aus Calypso und Soul entstanden. Nisas Texte drehen sich um das gute Leben, Selbstermächtigung oder *#lifeinleggings*. So heißt jene feministische Bewegung, die 2017 auf den karibischen Inseln entstand. Nisa veröffentlichte unter ihrem bürgerlichen Namen Genisa St. Hillaire 2019 das autobiografische Buch *What had happened was ...*. Es beginnt mit einem Lexikoneintrag zu *Vagina/Vulva*. In vierzig Tagebucheinträgen arbeitet sie neben ihren Erfahrungen aus zwei geschiedenen Ehen ihr Verhältnis zu Musik, Bühne und ihrer Familie auf. Geboren und aufgewachsen ist Nisa in einem Siebenten-Tags-Adventist*innen-Haushalt. Sie fühlt sich dieser Gemeinschaft nach wie vor zugehörig und beschreibt das Verhältnis als ambivalent: «Ich bin nicht sicher, ob die Community mit mir etwas anzufangen weiß. Meine Musik fällt nicht unbedingt in ihre Schublade.»

Wider- worte

Linker Widerspruch

«Kannst du dich ein bisschen mehr Jugo anziehen?» Diesen Satz, und weitere gewaltvolle Übergriffe, hat eine Wiener Aktivistin von ihrem Ex-Partner – bei der Sozialistischen Linkspartei (SLP) aktiv – erleben müssen. Nachdem ihre Kritik innerhalb der Partei im Sand verlief, sie vor dem Täter weder geschützt wurde noch dieser aus der Partei ausgeschlossen wurde, ist sie im Juli mit dem Erlebten an die Öffentlichkeit gegangen. Um den strukturellen Machtmissbrauch von linken Männern anzuprangern, wurde schließlich das *Calling Out Abusive Comrades Collective* gegründet. Ein Zusammenschluss, der längst überfällig war.

Es ist für viele Personen, darunter noch immer FLINT* Personen und ВИРОС nicht sicher, in linken Netzwerken zu agieren. Ständig passieren Übergriffe, gewaltvolle Wortwahl ist dabei nur einer davon. Von den Betroffenen wird Gratisarbeit zu jeder Zeit verlangt, emotionale Arbeit inkludiert. Wenn es unbequem wird und problematische Strukturen thematisiert werden, kommt die ‚Solidarität‘ nicht ihnen zu. Den Support bekommen dann wieder jene mit mehr Macht. Am Ende ist es nämlich komplett gleichgültig, was Betroffene sagen oder wieviel Arbeit sie herschenken. Sie sind in den Augen der von patriarchalen Strukturen durchsetzten Linken von Anfang an weniger wert. Das ist die harte Realität.

In den Hintergrund treten ist etwas, das vor allem für linke Männer schwierig ist. Schließlich sind sie es gewohnt, politische Reden über die ganz großen Themen zu schwingen. Wenn ein Begriff gerade trendet – wie etwa feministische Care-Arbeit – dann wird er sogleich ins rhetorische Repertoire aufgenommen. Ob diese Fürsorge aber in den eigenen Kreisen und bei den eigenen Handlungen eine Rolle spielt und tatsächlich gelebt wird, ist unwichtig. Zuhören, nicht den gesamten Raum einnehmen, respektvoll mit Emotionen umgehen und über diese reden können, zum Wohle aller agieren und Verantwortung für eigene Fehltritte übernehmen: Kollektive politische Arbeit verlangt auch individuelle Veränderung. Patriarchale Kontrolle, Mansplaining und Ignoranz gegenüber den Erfahrungen von Marginalisierten verunmöglichen solidarische Arbeit. Denn: Unsere Kämpfe sind nie die gleichen, auch wenn wir für ein gemeinsames Ziel kämpfen.

Jelena Gučanin, geboren 1989 in Jugoslawien, gelandet 1991 in Wien. Seitdem lernt, staunt und schreibt sie dort.

Wozu Wozu Wirtschaft?



Dirk Baecker, *Wozu Wirtschaft?*
Metropolis-Verlag 2020, 320 Seiten.

Der deutsche Soziologe Dirk Baecker versammelt in seinem neuen Buch eigene, thematisch zusammenhängende Aufsätze, um eine Wirtschaftstheorie zu erläutern. *Wozu Wirtschaft?* ist in sechs Teile gegliedert: *System, Geld, Die Börse, Karl Marx, Kapital und Gott und die Welt*.

Der von Baecker verwendete Jargon ist sehr durch den akademischen Diskurs geprägt und für Lai*innen schwer verständlich, weswegen es nötig sein könnte, dass man etwas Hintergrundrecherche betreibt.

Baecker betrachtet Wirtschaft im ersten Teil *System* aus soziologischer Sicht und veranschaulicht, wie eine soziologische Wirtschaftstheorie lautet und wovon sie ausgeht: Ein Paradoxon, das den Texten als Thema zugrunde liegt, ist die Knappheit, die die Wirtschaft erschafft, um sie letztendlich zu beseitigen. Baecker erforscht vor allem, wie jene Knappheit kommuniziert wird und welche Mittel zu diesem Zweck verwendet werden, wobei speziell die Analyse des Geldes einen wichtigen Platz einnimmt. Was denken Sie, ist Knappheit an vielen Gütern eine reine Kreation oder nicht? Erhält sich Wirtschaft rein zum Selbstzweck? An welche Güter müssen Sie gerade denken, um das zu überprüfen? Dem Paradoxon bzw. Baeckers These zu widersprechen oder zuzustimmen, sei Ihnen überlassen – und ein Grund, das Buch selbst zu lesen.

Und selbst, wenn Sie dem Thema nicht nahestehen und sich auch nicht in den Diskurs einbringen oder positionieren wollen, hält das Buch interessante Erkenntnisse bereit, die Ihr Weltbild bereichern können: von Verweisen auf den Zins und die Kirche im Mittelalter über philosophische Einwürfe zu Schmerz und Erinnerung bei Nietzsche bis zu Widersprüchen zu Aussagen Adornos. Neben vielen alten, weißen Männern finden sich – wenige aber doch – jüngere Wirtschaftssoziologinnen wie Ekaterina Svetlova als Autorinnen verwendeter Quellen.

Was Sie von Baeckers neuem Buch nicht erwarten dürfen, ist die Vorstellung einer Alternative, einer Utopie. Es beschäftigt sich quasi ausschließlich mit der Wirtschaft, wie sie ist, wie sie sich vollzieht und wie sie sich in die Gesellschaft einfügt.

Rezensiert vom Infoladen Wels – KUPF OÖ-Mitglied, Kulturverein und linke Buchhandlung mit hoch- und niedrigschwelliger Literatur zu Wirtschaft, Utopien und Diversität.

→ kvinfoladenwels.wordpress.com

„Die Bibel“ der KUPF OÖ



Fast tausend Seiten Lektüre zu Vereinsfragen – das Nachschlagewerk im Regal der KUPF OÖ in Sachen Beratung: Steuerrecht, Vereinsgründung, Unternehmensführung, Rechnungswesen, Registrierkasse, Gemeinnützigkeitspaket 2015 oder – neu in der 6. Auflage enthalten: Datenschutzgrundverordnung und Spendenabsetzbarkeit. Denn nicht nur in Zeiten von Corona ist es Aufgabe der KUPF OÖ, gut durch das Dickicht zu manövrieren.

Th. Höhne, G. Jöchl, A. Lummerstorfer, *Das Recht der Vereine, Privatrecht – Öffentliches Recht – Steuerrecht*, 6. Auflage, LexisNexis, Wien 2019, 978-3-7007-6191-4, 980 Seiten

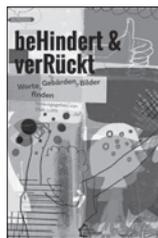
Einreichprozesse gestalten



Ein Trieder ist ein Fernglas. Die Zeitschrift für Theorie, Literatur und Kunst *Triedere* sieht zweimal im Jahr genau hin und schwankt – angelehnt an einen Essay von Robert Musil – zwischen «Gewohntem» und «Wirklichem». Die Ausgabe aus dem Herbst 2017 versammelt Positionen und Reflexionen zum Thema Einreichen, «die in ihrer Vielfalt den Einreichprozess nicht als gegeben hinnehmen, sondern ihn als gestalt- und verhandelbar begreifen.»

E. Strauß, M. Schmidt (Hg*innen), *Triedere #17, Einreichen – Passion vs. Hoffnungsökonomie*, 2/2017, Sonderzahl Verlag, Wien, 978 3 85449 477 5, 96 Seiten, Auszüge online unter:
→ triedere.com

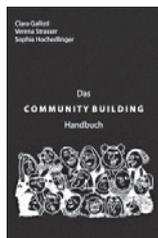
Worte_Gebärden_Bilder finden



Ein Sammelband von Eliah Lüthi. Circa 30 Autor*innen, die sich selbst als beHindert & verRückt verstehen oder gesellschaftlich so hergestellt werden, suchen W_orte, beschreiben Welt_en, skizzieren ant_worten auf diese Welt und finden neue Wege. Mit dabei: Eva Egermanns Kolumnentexte aus vergangenen KUPFzeiten. Die Crip & Mad Kolumne wird seit heuer von Eliah Lüthi und Elisabeth Löffler abwechselnd bespielt.

E. Lüthi (Hg*in), *beHindert & verRückt, Worte_Gebärden_Bilder finden*, edition assemblage, Münster 2020, 978-3-96042-086-6, 240 Seiten, barrierefreies Begleitprojekt:
→ bidok.uibk.ac.at/projekte/worte-gebaerden-bilder-finden.html

Community Building



Gemeinschaften aufbauen, Perspektiven kennenlernen, teilhaben und interagieren – dafür steht Community Building. Wie das geht und worauf insbesondere im Kunst- und Kulturbereich geachtet werden muss, veranschaulicht dieses Handbuch. Für die Praxis helfen Tricks und Tipps in kurzen Textformaten, etwa Leitfäden zum Fragen stellen. Verena Humer aus dem KUPF OÖ-Team schließt in ihrem Vorwort: «Community Building ist für alle da, genau wie dieses Handbuch!»

S. Hochedlinger, V. Strasser, C. Gallistl (Hg*innen), *Das Community Building Handbuch, Nachhaltig sinnstiftende Gemeinschaften bilden*, epubli, Berlin 2019, 9783748556961, 100 Seiten,
→ communitybuilding.at

Alle in der KUPFzeitung rezensierten und empfohlenen Publikationen können in der Bibliothek der KUPF OÖ entlehnt oder z. B. via Infoladen Wels bestellt werden.

→ kupf.at/service/bibliothek

Gutes Finden

Deine Wegweiser-App
zu nachhaltigem
Freizeitprogramm in OÖ!



Unterstütze
regionale
Betriebe!



20ger Haus Ried | 3er-Hof Leonding | 4840 Kulturakzente Vöcklabruck
 afo architekturforum oberösterreich Linz | AKKU Steyr | Aktion K
 Gmunden | Akzent Altenberg | Alte Schule Gutau | Altes Kino St. Flo-
 rian | Arcobaleno Linz | Arge Granit Ottensheim | ARGE Zimbabwe Linz
 Aufschrei Aschach | Autonomes Frauenzentrum Linz | Backlab Linz
 Backwood Association Weitersfelden | Baraka Nussbach | Bauhof
 Pettenbach | bb15 – Raum für Gegenwartskunst Linz | Bongo Flavour
 Frankenburg | Charismart Wartberg/Aist | d'Zuckerfabrik Enns | Das
 Schauwerk Linz | Der Keller Bad Ischl | DH5 Linz | diakoniewerk Gall-
 neukirchen | Dickau Nussdorf a. A. | Die Hupfauer Mönchdorf | element
 of style Linz | FIFTITU% Linz | Filmclub Schwanenstadt | FM5 Wien
 Forum Kultur Hellmonsödt | FORTITYVE Linz | Frauenforum Salzkam-
 mergut Ebensee | Frauennetzwerk Rohrbach | Freies Radio Salzkammer-
 gut Bad Ischl | Freigeist Weyer | Freiraum Wels | Freiraum Ottensheim
 Frikulum Weyer | Gallensteine Gallneukirchen | Game Stage Linz | GAV
 OÖ Linz | Gruppe O2 Lambach | GUK Ungenach | habitAT Linz | HB Music
 Schärding | HÖF15 Waxenberg | HOFIS Hofkirchen | HolzHaus Linz | Höri-
 bachhof St. Lorenz am Mondsee | HOSI Linz | IFEK Linz | Infoladen Wels
 INOK Kirchdorf | Insel Scharnstein | International Short Film Festival
 Linz | Jazzatelier Ulrichsberg | Jazzfreunde Bad Ischl | junq.at Linz | K13
 St. Wolfgang | K565 Alberndorf | KAPU Linz | KaV Vöcklamarkt | KEK
 Krenglbach | KI Bad Zell | KI 08/16 Gmunden | KIA Aurach am Hongar
 KiK Ried | KIKAS Aigen | Kino Ebensee Ebensee | KISL St. Leonhard
 Klangfolger Gallneukirchen | KomA Ottensheim | Kraut & Ruam Zell an
 der Pram | KUBA Eferding | KUIWA Walding | Kukuroots Gramastetten
 Kul[T]urverein Hofkirchen | KULIMU Rüstorf | kult:Mühlviertel Pregar-
 ten | Kultur im Gugg Braunau | Kultur Pur Gunkskirchen | Kulturbüro Wels
 KulturCafe Pichl | Kulturella Ottmang a. H. | Kulturforum Gramastetten
 Kulturinstitut UNI Linz | Kulturkreis Pettenbach | Kulturverband A
 Quadrat Wels | Kumpan Gmunden | Kunst & Kultur Raab | Kunstdün-
 ger Gampern | Kunstfestival Linz | Kunstforum Salzkammergut Gmun-
 den | Kunststoff Kulturverein Linz | Kunterbunt-Kulturbunt Hallstatt
 KuPro Sauwald Wernstein | KV Spiel Andorf | Landstrich Brunnenenthal
 LIMBIC 3000 – Theater & Kulturverein Linz | Local-Bühne Freistadt
 luft*raum Linz | maiz Linz | Medio2 Kronstorf | Memphis Linz | Mi-
 riam Linz | MKH Wels | Musentempel Linz | Museum Arbeitswelt Steyr
 Musik-Kulturclub Lembach | nähküche Linz | Narrenschiff Leonding
 nh10 Linz | OKH Vöcklabruck | Openair Ottensheim | OTELO Gmunden
 OTELO Linz | OTELO Vöcklabruck | OTELO Vorchdorf | PA Events Enns
 Pangea Linz | Papiermachermuseum Steyermühl | Perspektiven At-
 tersee Attersee | Planet Musical Vöcklabruck | Postskriptum Linz | Pro-
 grammkino Wels | qujOchÖ Linz | Radio B138 Kirchdorf | Radio FRO Linz
 Raml Wirt Neumarkt | Raumschiff Linz | Raunteiler Linz | RedSa-
 pata Linz | Reizend Wels | Rock im Dorf Wien | RÖDA Steyr | Saum Lan-
 genstein | Schloss Mühlgrub Wels | Schlot Linz | Schräge Vögel Linz
 Schule des Ungehorsams Linz | servus.at Linz | SILK Fluegge Linz
 SK8 Linz | Social Impact Linz | Sofar Sounds Linz | Solidar-Werkstatt
 Linz | Sozialforum Freierwerk Wien | Spielraum Gaspoltshofen | Strand-
 gut Linz | Südwind Oberösterreich Linz | Sunnseitn Feldkirchen | Tex-
 tile Kultur Haslach | Theater Asozial Ottensheim | Theater Phönix Linz
 Time's Up Linz | TITANIC Bad Leonfelden | Trägerverein Bertholdsaal
 Weyer | Tribüne St. Georgen | urbanfarm Leonding | Waschaecht Wels
 WI(e)SO Oberndorf | Willy Linz | WOAST Wartberg/Aist | Wortklaube-
 rei Innviertel | YOUKI Wels | Young and Culture Vöcklabruck | Zeugfä-
 berei Gutau



dorf tv.



Freies Radio Freistadt
1973 1974 1975 1976 1977 1978



ons-jango
 je zu einer
 erwaltung
 rdirektion
 Maschine
 Inspirierte
 Schauender
 chungs?
 en Medial:
 auf mich!
 rnunft: hat
 kwatsch'n
 igentlich?
 lon Sozial